Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger
1943

227 (28.9.1943)

Visual Library

Pforzheimer Anzeiger

Bezugspreise: Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich RM 1.60 (einschl. Trägerlohn): für Selbstabholer am Schalter und bei den Kiosken RM 1.50, für Postbezieher RM 1.96 (einschließl. Postzustellgebühr). Einzelverkaufspreis 10 Pfennig. Postscheckkonto Nr. 9180 Amt Karlsruhe. — Postschließfach Nr. 131.

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung

Einziges amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Pforzheim

Verleger und Hauptschriftleiter: Dr. Paul Bode (z. Zt. Wehrmacht). Stellvertr. Verleger: Max Bischoff. Stellvertr. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Mayer. Druck und Verlag: Gebr. Bode, alle in Pforzheim. Enzstraße Nr. 23/25. Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. – Zur Zeit gilt Preisliste 9.

Anzeigenpreise: 13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Textteil 50 Pfennig je Millimeter, Kennwortgebühr 35 Pfennig. Nachlässe Malstaffel 1, Mengenstaffel B, Preisliste 9. Für fernmündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen und das Erscheinen an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Gerichtsstand Pforzheim.

Gegründet 1873 | **Dienstag, den 28. September 1943** | **70. Jahr / Nr. 227**

Eine Kampfgemeinschaft auf Leben und Tod

Der gleiche Geist

Die Front über das Heimatkriegsgebiet

Von Kriegsberichter Dr. Fritz Meske

(PK) Wenn bei der Fronttruppe einmal der Begriff „Heimatkriegsgebiet" auftauchte, lasen wir dieses Wort bisher meist mit einem halb mitleidigen, halb wohlwollenden Schmunzeln. Natürlich waren wir uns bewußt und hatten uns auf Urlaubsfahrten hinlänglich davon überzeugt, daß die Heimat keine Oase des Friedens mehr war, sondern daß sie völlig in der Arbeit für den Krieg aufging und schwer an den Lasten trug, die die gemeinsame Kraftanspannung der ganzen Nation auch ihr auferlegte. Aber das „Kriegsgebiet" lag nach unserer Auffassung und zu unserer Beruhigung viele hundert Kilometer von den Grenzen der Heimat entfernt. Es war unser Bereich — die Domäne der Frontsoldaten.

Wir hätten alles darum gegeben, wenn es dabei sein Bewenden gehabt hätte. Wir trugen, wie viele Soldatengenerationen vor uns, gern die schwerste Last des Krieges und waren gewillt, sie ganz zu tragen. Schützer des heimischen Herdes zu sein, unseren Familien den Frieden zu erhalten und dem Feinde den Zugriff zu den Heiligtümern der Nation zu verwehren, das war unsere soldatische Aufgabe und unser Stolz. Aber dieser ungeheure Krieg verlief in anderen Bahnen, als sie unter anständigen Soldaten bisher vorstellbar waren. Kein Wort braucht darüber gesagt zu werden, wer die Schuld daran trägt.

Tatsache aber ist, daß die Heimat nun wirklich im vollsten Sinn ein Kriegsgebiet geworden ist, und daß hier beinahe täglich Schlachten ausgetragen werden, die man nicht mehr als schwachen Abglanz eines Großkampfes an der Front abtun kann. Wer einen massierten Luftangriff auf eine deutsche Großstadt mitgemacht hat, der weiß: Der Kampf im Heimatkriegsgebiet ist eine bitterernste Angelegenheit geworden.

Es wäre nicht Soldatenart, die Augen davor zu verschließen, daß der Luftkrieg uns bereits Wunden geschlagen hat. Wir haben Hamburg, Essen, Düsseldorf und Köln gesehen. Was allein in diesen großen Städten an Werten verlorenging, die aus der kulturellen und wirtschaftlichen Arbeit vieler Generationen erwuchsen, ist unermeßlich. Altvertraute Städtebilder, die zu den schönsten Besitztümern des deutschen Volkes gehörten, sind ausgelöscht. Mit ingrimmiger Erschütterung standen wir an den Gräberreihen der Frauen und Kinder, die als Opfer des feindlichen Luftterrors gefallen sind. Anfang September erlebten wir dann auch in der Hauptstadt des Reiches eine Serie schwerer Luftangriffe, bei denen sich Schlachtenbilder von stärkster Eindruckskraft und gleichfalls erheblichen Verwüstungen ergaben.

Die Schäden und die Opfer aber, die uns so erbittern, sind nur die eine Seite des Luftkrieges. Ueber seine barbarischen Methoden mit dem Feinde zu debattieren, ist sinnlos. Die deutsche Wehrmacht, der die Wahrung des deutschen Lebens anvertraut ist, wird den Feind mit der Waffe zur Rechenschaft ziehen. Darauf brennen wir und davon ist das ganze deutsche Volk fest überzeugt.

Je gefährlicher die Ausmaße des Luftkrieges wurden, um so stärker kamen aber auch die deutschen Gegenmaßnahmen zum Zuge. Deutschland ist, um ein Wort der Feindpresse aufzugreifen, fieberhaft dabei, die starken Wände des europäischen Hauses durch ein ebenso starkes Dach zu krönen. Die Luftabwehr wird zusehends besser und wirksamer. Durch weitgehende Umquartierungen aus den luftbedrohten Großstädten aufs Land wird die Höhe der Opfer verringert. Zwar werden die Familien dadurch noch mehr durcheinandergeworfen, als es durch Kriegs- und Arbeitseinsatz ohnehin schon der Fall war. Aber wenn schon nun auch in der Heimat Krieg herrscht, müssen wir eben auch auf diesen Faktor stabiler Lebensverhältnisse verzichten, bis das Kriegsende die große Entwirrung und den befreienden neuen Anfang bringt.

Die ganze deutsche Binnenwanderung unserer Tage vollzieht sich jedoch nach einer vorsorglichen Planung und mit bewunderungswürdiger Organisation, insbesondere auch in verkehrstechnischer Hinsicht, und hat mit den trostlosen Massenwanderungen, die wir auf den Kriegsschauplätzen, insbesondere im Osten, beobachtet haben, nicht das geringste gemein. Die Führung und ihre Organe sind angespannt tätig, aber sie haben den Gang der Ereignisse bis in die letzten Vorstadtstraßen hinein völlig in der Hand. Daß die Eisenbahn-, Post- und Fernsprechverbindungen trotz häufiger Feindeinwirkung auch in den am schwersten mitgenommenen Gebieten ihre schwierigen Aufgaben stets voll zu bewältigen vermögen, kann nicht hoch genug bewertet werden. Es wird weiterhin in erster Linie produktiv gearbeitet, und die besonderen Probleme des Luftkrieges werden nebenher mit bewältigt.

Die ruhige Art, wie das geschieht, ist imponierend. Daß der Luftkrieg Kräfte verbraucht und an den Nerven zerrt, ist selbstverständlich. Aber die Pflicht wird eisern erfüllt. Es wäre falsch, diese Bewährung im Luftkrieg mit heroisierenden Redensarten zu preisen, denn alles vollzieht sich hier ohne Pathos und mit der anonymen Selbstverständlichkeit, die uns auch in der Fronttruppe überall so wohltuend empfängt. Die Dinge sind viel zu ernst und unangenehm, als daß man darüber jetzt große Worte vertragen könnte. Aber wer im Ablauf einer so schwierigen Gemeinschaftsleistung, wie der zivilen Verteidigung einer bombardierten Stadt, den Geist zu erfühlen vermag, der das Ganze beschwingt, der ist als Frontsoldat irgendwie heimatlich berührt. Es fehlt in dem Gesamtbild auch nicht der unbekannte Volksgenosse, der niemals große Sprüche im Munde führt, aber im Augenblick der Gefahr zu heldenhafter Größe emporwächst. Respekt vor allem auch in diesem Bereich wieder vor den deutschen Frauen!

Der Frontsoldat kann gegenüber alledem nur das Gefühl kameradschaftlicher Verbundenheit und Hochachtung empfinden. Und in dieser neufundierten Kameradschaft zwischen Front und Heimat, die sich nun auf eine weitgehende Gemeinsamkeit des kriegerischen Erlebens gründet, sehen wir das zweite wichtige Positivum der gegenwärtigen Situation. In der Millionenmasse der deutschen Volksgenossen, die bei Tage Waffen für uns schmieden und bei Nacht feindliche Phosphorbomben bekämpfen, herrscht der gleiche Geist, der unsere Kompanien an allen Fronten aufrechterhält und vorwärtsreißt. Wir sind uns einig in dem Willen zur Selbstbehauptung, und wir wissen nunmehr, daß keiner den anderen im Stich lassen wird.

Eine brüderliche Gesinnung und eine durch nichts zu erschlagende Verschworenheit wird daraus erwachsen, die genau das Gegenteil von dem darstellt, was der Feind mit seinem Bombenkrieg erreichen wollte. In Härte und Entschlossenheit schlagen die Herzen aller Deutschen — feldgrau oder zivil — im gleichen Takt, wie nie zuvor. Das aber ist wichtiger als zerbombte Städte. Denn wenn wir einig waren, hat uns noch niemals ein Feind niedergeworfen. — Das weitere aber wird sich finden. Wir wissen jetzt erst voneinander, was wir wert sind.

Ansprachen der Außenminister Deutschlands, Italiens und Japans

dnb Berlin, 27. September.

Aus Anlaß des Jahrestages des Abschlusses des Dreimächtepaktes sprachen der Reichsaußenminister von Ribbentrop, der Duce als Außenminister der Faschistischen Republikanischen Regierung sowie der kaiserlich japanische Außenminister Shigemitsu über den Rundfunk zu den Völkern der Dreierpaktstaaten.

Die Ansprache des Reichsaußenministers hat folgenden Wortlaut.

Die Völker, die sich nunmehr vor drei Jahren im Dreimächtepakt zusammenschlossen, waren sich darüber im klaren, daß sie damit ein heiliges Bündnis eingingen, das höchste Verpflichtung bedeutet und das eines Tages auch höchste kämpferische Bewährung von ihnen fordern könnte.

Das Ziel des Paktes, das die Völker Deutschlands, Italiens, Japans, Ungarns, Rumäniens, der Slowakei, Bulgariens und Kroatiens zu dem Abschluß bewog, war dementsprechend auch ein hohes. Es bestand in der Anmeldung des Lebensrechtes dieser durch die geschichtliche Entwicklung ungerecht behandelten Völker und die Sicherstellung ihrer Lebensbedürfnisse in den ihnen zukommenden Räumen gegenüber den Völkern, die den größten Teil unserer Erde beherrschen und ihrem üppigen Wohlleben dienstbar machen. In Europa konnten Deutschland und Italien, auf schmalem Raum zusammengedrängt, ihre wachsende Bevölkerung nicht ausreichend ernähren, und in Ostasien traf dasselbe für Japan zu, dessen Volk auf seinem Inselreich nicht existieren konnte.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß über diese berechtigten Ansprüche der nicht besitzenden Völker ein Ausgleich mit den saturierten Staaten, die zusammen fast drei Viertel der Erdoberfläche ihr eigen nennen oder als ihre Interessensphäre beherrschen, bei einigem guten Willen auch möglich gewesen wäre. Aber alle Vorstellungen und Versuche der nichtsaturierten Völker zu friedlichen Lösungen gegenüber den besitzenden, die im Lauf der Jahre unternommen wurden, waren vergebens. Immer waren es England, Amerika und auch die Sowjetunion, die solchen Bestrebungen entgegentraten, d. h. also Völker, die mit materiellen Gütern dieser Erde überreichlich gesegnet sind oder zumindest über Lebensräume verfügen, die sie wegen ihrer ungeheuren Ausdehnung nicht einmal annähernd ansiedeln, bewirtschaften und ausnützen können und die sie deshalb heute zum Teil noch brach liegen lassen, ohne irgend einen Vorteil aus ihnen zu ziehen. Egoismus, Mißgunst und der nackte Drang nach Beherrschung fremder Länder und Völker, also Imperialismus, und zwar im schlechtesten Sinne, sind hierbei die Triebfedern gewesen. So kam es zu dem heutigen großen Ringen, das für die Zukunft der im Dreierpakt verbündeten Staaten auf Generationen hin entscheidend sein wird.

Während man im Osten Japan in Räumen, in denen England und Amerika weder in geographischer noch ethnischer Hinsicht irgendetwas zu suchen haben, die notwendige Neuordnung mit Gewalt verwehren wollte, wollen in unserer alten Welt England und Amerika auf der einen Seite und die Sowjetunion auf der anderen Seite gemeinsam und aus selbstsüchtigen Motiven jeder wieder für sich allein Europa erobern, d. h. also, die drei Mächte, die sowieso schon den größten Teil der Erdoberfläche kontrollieren, wollen — ohne daß ihren Völkern hieraus irgend ein Vorteil erwachsen würde — aus purer Macht- und Profitgier ihrer herrschenden Schichten noch zusätzlich unseren europäischen Erdteil erobern. Diese Eroberungsgier wird mit Phrasen von der Befreiung der europäischen Völker und der Beglückung unseres Erdteils mit demokratischen Errungenschaften verbrämt. Die wahre Absicht dabei aber ist die Beherrschung unseres Erdteils und die Versklavung seiner Bewohner. Wie ruchlos und abgrundtief gemein ihre Absichten und Methoden sind, hat, wie uns durch ein Dokument bekannt geworden ist, ein amerikanischer Diplomat in der Schweiz kürzlich in geradezu zynischer Weise enthüllt. Er sagte: Der gegenwärtige Krieg bietet eine nie wiederkehrende Gelegenheit, die amerikanische Export-Industrie von der europäischen Konkurrenz auf den Weltmärkten zu befreien. Man müsse also unter dem Vorwand militärischer Kriegführung die europäischen Industrie- und Hafenstädte durch Bombenangriffe gründlichst zerschlagen und damit ihren Wettbewerb auf längste Sicht ausschalten. Auf diese Weise würden auch am besten die Arbeitslosigkeit und sozialen Schwierigkeiten, denen sich Amerika am Kriegsende gegenübersehen würde, beseitigt. Mit anderen Worten, die europäischen Arbeiter sollen durch Vernichtung ihrer Arbeitsstätten arbeitslos gemacht und damit zum Lohnsklaven anglo-amerikanisch-kapitalistischer oder bolschewistischer Interessen gemacht werden. Wenn daher unsere Feinde in ihrer Propaganda den Dreierpaktmächten den Drang nach Beherrschung unterschieben, so wird eine solche Propaganda durch die Tatsache schlagend widerlegt: Auf der einen Seite die Dreierpaktmächte ohne genügend Raum im Kampf um ihre Existenz und auf der anderen Seite unsere Feinde als Beherrscher gewaltiger Räume bei dem Versuch, den Dreierpaktmächten ihren unzureichenden Lebensraum noch zu nehmen und ihre Völker zu versklaven. Die Unterstellung, als ob die Dreierpaktmächte die Welt beherrschen wollten, ist also eine der dümmsten Propagandalügen, die je erfunden wurden. Nicht die Dreierpaktmächte, sondern allein England, Amerika und Rußland erstreben die Weltherrschaft.

Als Stalin im Sommer des Jahres 1941 zu dem seit 20 Jahren von ihm vorbereiteten Eroberungszug nach Europa aufmarschierte, kam ihm der Führer — wie wir damals schon mit Sicherheit wußten und wie seither durch Aussagen gefangener Offiziere immer erneut bestätigt wurde — nur wenige Wochen zuvor und schlug die bolschewistische Angriffswelle zurück. So hinterhältig nach den getroffenen deutsch-sowjetischen Vereinbarungen diese Absicht Stalins, Europa zu erobern, auch war, so war dieser Gedanke immerhin in gewissem Sinne eine konsequente Weiterverfolgung alter panslawistischer Expansionsträume. Mit bolschewistischer Weltanschauung einerseits und Panzerdivisionen anderseits sollte unser alter Erdteil mit brutaler Gewalt der Union der Sowjetrepubliken einverleibt werden.

Die deutsche Wehrmacht hat dem einen Wall von Stahl und Eisen entgegengesetzt und wird die Waffen nicht eher aus der Hand legen, bis die bolschewistische Gefahr für Europa endgültig beseitigt ist. Daß heute aber Amerika und vor allem England diese bolschewistischen Angriffe gegen Europa unterstützen und damit im Falle des Erfolges eine Situation in Europa schaffen würden, die für sie selbst einer Katastrophe gleichkäme, wird eines Tages als Groteske der Weltgeschichte bezeichnet werden. Ihre eigenen Völker werden dereinst noch einmal zu der Erkenntnis kommen, daß nur Deutschland und seine Verbündeten Europa und damit sie selbst vor einer solchen einmaligen Katastrophe bewahrt haben. Gegenüber den heutigen engstirnigen und kurzsichtigen Regierenden in England und Amerika aber gibt es nur eine Parole, die der Führer verkündet hat: Kampf und wiederum nur Kampf bis zu einer ganz klaren Entscheidung.

Was das übrige Europa von den Engländern und Amerikanern zu erwarten hätte, dafür ist Italien ein Schulbeispiel. Trotz des geschichtlich beispiellos niedrigen Angebots der italienischen Verräter, des Exkönigs, des Exkronprinzen, Badoglios und Genossen, die italienischen Gewehre über Nacht für England und Amerika gegen die eigenen Verbündeten richten zu lassen, trotz des Angebots, die deutschen Truppen in Süditalien abschneiden zu helfen, trotz des Angebots der Auslieferung des Duce und sonstiger weiterer ehrloser Vorschläge wurde den Verrätern von den Feinden die Forderung „bedingungsloser Kapitulation" entgegengestellt, nachdem aber diese feige Verräterklique selbst das akzeptierte, wird nun von den Feinden ganz offen die Konfiszierung des italienischen Besitzes in Afrika und in teils offener, teils auch versteckter Form die Zerstückelung Italiens selbst proklamiert. Die Verräter aber werden in einer Gefangenschaft gehalten, deren erniedrigende Umstände wohl kaum noch überboten werden können. Dies ist das klassische Los von Verrätern und zeigt zugleich, welche Folgen ein Volk zu erwarten hat, das glaubt, in diesem Krieg um Sein oder Nichtsein auf irgend etwas anderes als auf seine eigene Kraft und die seiner Bundesgenossen zu vertrauen.

Inzwischen hat nun der Duce Italiens nach seiner Befreiung die Geschicke seines Landes wieder in seine starken Hände genommen. Die verbündeten Regierungen des Dreierpaktes haben diese glückliche Wendung mit Begeisterung und größter Genugtuung begrüßt. Als eine seiner ersten Handlungen hat Mussolini erklärt, daß der Dreierpakt nach wie vor auch für Italien in Kraft ist und daß das faschistische republikanische Italien wieder Seite an Seite mit den anderen Verbündeten im Kampf gegen die gemeinsamen Feinde stehen wird. Ich denke, die Tatsache, daß gerade heute am Jahrestag unseres Paktes der Duce nach Italien zurückgekehrt ist und die erste Sitzung der faschistischen republikanischen Regierung Italiens abhält, wird ein günstiges Omen für die Zukunft sein.

Heute, am dritten Jahrestag des Abschlusses des Dreierpaktes, können wir feststellen, daß dieser Pakt sich nach jeder Richtung hin bewährt hat. Das Bündnis, das ursprünglich gedacht war als eine Warnung an Präsident Roosevelt, sich den Lebensrechten der nichtsaturierten Nationen nicht entgegenzustellen, wird durch die Kampfansage Amerikas zum Symbol dieses Befreiungskrieges unserer Völker. Unter seinem Symbol wurden alle in ihm verbündeten Völker zu einer Kampfgemeinschaft auf Leben und Tod zusammengeschweißt. So war es in der Vergangenheit, so soll es auch in der Zukunft sein. Ein hartes Kriegsjahr liegt hinter uns. Ein Jahr schwerer Kämpfe, bei denen bedeutsame Erfolge zu verzeichnen waren, aber auch Rückschläge nicht ausgeblieben sind, wie das in einem so gigantischen Kampf in weltumspannenden Räumen nur natürlich ist. Solche Teilerfolge haben unsere Feinde nun seit einiger Zeit veranlaßt, dazu überzugehen, mit allen Mitteln der Propaganda ihren angeblichen kommenden Sieg zu proklamieren. Man stellt diesen sogar als schon errungen hin. Man spricht von dem Spaziergang nach Europa, dem Marsch nach Berlin. Man spricht von der Beseitigung des Nationalsozialismus und des Faschismus, der Ausrottung des deutschen Volkes und seiner Verbündeten. Man spricht von dem konzentrischen Angriff auf Japan, der Atomisierung des japanischen Kaiserreiches, der Bestrafung der angeblichen Kriegsschuldigen, der Gestaltung der zu erobernden Räume, der strafweisen Erziehung der besiegten Völker und von vielem anderen Unsinn mehr. Wenn solche Stimmen nicht tatsächlich täglich in der Feindpropaganda zu hören wären, würde man nicht glauben, daß unsere Feinde es wagten, mit solchem törichten Schwindel zu arbeiten. Jedenfalls möchte ich hier für das deutsche Volk, das die Hauptlast dieses großen Kampfes zu tragen hat, eins feststellen — und ich bin sicher, daß das in gleicher Weise auch für die anderen, im Dreierpakt verbündeten Völker

Die Botschaft des Duce

Die Botschaft des Duce hat folgenden Wortlaut:

„Ich halte es für ein gutes Zeichen, daß meine Rückkehr nach Italien mit dem Jahrestag der Unterzeichnung des Paktes zusammenfällt, der das faschistische Italien, das nationalsozialistische Deutschland und das Reich des Tenno unauflöslich miteinander verbunden hat.

Die republikanisch-faschistische Regierung ist entschlossen, im Zeichen des Liktoren-Bündels mit allen Kräften und in dem Glauben, der Italien stets erfüllt hat, bis zum Endsieg weiter zu kämpfen. Die von einer internationalen Klique, die sich mit einigen Verrätern zusammengetan hatte, angezettelte Episode hat Folgen heraufbeschworen, die für den Kriegsablauf entscheidend sein werden, denn Italien konnte sich nun von dem Ruin, der ihm drohte, ein Bild machen.

Das republikanisch-faschistische Italien wird diese Tage der Demütigung aus seiner Geschichte auslöschen und mit seinem Blut die Schande tilgen, die ein entarteter Monarch über die Traditionen und die ruhmreiche Vergangenheit seines Landes bringen wollte. Die italienischen Truppen werden gemeinsam mit den deutschen und japanischen Truppen die Welt von einem internationalen Klüngel befreien, der kein Mittel, vor allem aber den Verrat nicht scheut, um unter allen Völkern und ihren Ueberlieferungen Verwirrung zu stiften.

Die deutschen und japanischen Kameraden können sicher sein, daß der Dreimächtepakt von dem republikanisch-faschistischen Italien mit dem gleichen Eifer und dem gleichen Glauben eingehalten werden wird, wie sie Italien in den vergangenen drei Jahren beseelt haben. Dies ist der Wille der Frontkämpfer, die auf so vielen Schlachtfeldern ihr Blut für das gemeinsame Ideal der drei Nationen vergossen haben."

Shigemitsu: Unser Bündnis ist ein Symbol der Gerechtigkeit

Der kaiserlich japanische Außenminister Shigemitsu führte in seiner Rundfunkansprache aus:

„Das Ziel der Achse ist die Verwirklichung der Gerechtigkeit in der Welt. Und zu diesem Ziel marschieren wir in Erfüllung unserer hohen Mission in unerschütterlichem Geiste vorwärts. Unser Bündnis strahlt als ein Symbol der Gerechtigkeit heller denn je auf dem Wege zum Siege. Lassen Sie uns dem wiedergeborenen Italien, das unter der Führung des Ministerpräsidenten Mussolini als Staatschef einer ruhmvollen Zukunft entgegengehen wird, unsere herzlichsten Glückwünsche aussprechen. Die Länder der Achse haben sowohl als Staaten und Völker wie als Mitglieder der Völkerfamilie ein ebenso unbestreitbares Lebensrecht wie irgendein anderer Staat oder irgendein anderes Volk. Weil dieses Lebensrecht bedroht worden ist, haben wir schließlich zum Schwert gegriffen. Der Krieg ist für uns nichts anderes als ein Krieg der Selbstverteidigung.

Unsere Verbündeten in Europa verteidigen unter der Führung des Großdeutschen Reiches die gewaltige Festung Europa. Sie werfen den Feind im beispiellosen Kampf nieder und vollbringen Tag für Tag kühne und tapfere Waffentaten. Dafür möchte Japan seine uneingeschränkte Hochachtung zum Ausdruck bringen. Auf der anderen Seite erteilt Japan dem Feind an den verschiedenen Fronten Groß-Ostasiens vernichtende Schläge, die ihm große Verluste an Menschen und Material zufügen. Was Japan erstrebt, ist die Verwirklichung der Gerechtigkeit in Ostasien, die geeignet ist, allen Nationen und Völkern, die hier leben, Frieden und Wohlstand zu bringen. Der gegenwärtige Krieg ist nicht nur ein Kampf für die Gerechtigkeit allgemein, sondern auch ein Kampf für die Wiedergeburt Asiens. Japan, das in Ostasien kämpft, ist von dem gleichen Geist beseelt wie Deutschland und seine Verbündeten, die in Europa fechten."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die heutige Ausgabe umfaßt 4 Seiten

Uebersetzversuche am Dnjepr zurückgewiesen

Schwere Feindverluste an der süditalienischen Front

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 27. Sept.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kuban-Brückenkopf blieben örtliche Angriffe der Sowjets erfolglos. Erneut hinter der Front gelandete feindliche Gruppen wurden aufgerieben. Südostwärts Saporoshje griff der Feind mit starken, von Schlachtfliegern unterstützten Infanterie- und Panzerkräften an. Wo die Sowjets an einigen Stellen örtliche Einbrüche erzielen konnten, wurden diese abgeriegelt. Wuchtige eigene Gegenangriffe verliefen erfolgreich. Dabei vernichtete eine Panzerdivision durch Vorstoß in die Bereitstellungsarmee der Sowjets 11 Panzer und 62 Geschütze. Die schweren Kämpfe sind noch im Gange.

Vom Dnjepr-Knie bis zur Pripetmündung versuchte der Feind gestern wieder an zahlreichen Stellen den Dnjepr zu überschreiten. Die meist in der Dunkelheit gelandeten Kampfgruppen wurden durch sofort einsetzende Gegenstöße vernichtet oder zurückgeworfen und auf engstem Raum zusammengedrängt.

Im mittleren Frontabschnitt dauern die Abwehrkämpfe in den bisherigen Schwerpunkten mit unverminderter Stärke an. Die Sowjets, die hier zum Teil neue Kräfte ins Gefecht führten, erlitten in den harten Kämpfen hohe Verluste.

An der übrigen Ostfront verlief der Tag im allgemeinen ruhig.

An der süditalienischen Front führte der Feind im Gebirge nordwestlich und nordöstlich Salerno zahlreiche örtliche Angriffe, die jedoch unter schweren feindlichen Verlusten scheiterten. Im Ostabschnitt haben sich unsere Truppen nach Zerstörung der Verkehrseinrichtungen ungehindert vom Feinde auf neue Stellungen abgesetzt.

Kampf- und Sturzkampfflugzeuge beschädigten im Aegäischen Meer zwei Zerstörer schwer, versenkten ein Handelsschiff und setzten einen zweiten großen Frachter in Brand.

Einzelne feindliche Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht einige Bomben auf westdeutsches Gebiet. Es entstanden nur geringe Schäden.

Das Staatsbegräbnis für Wilhelm Kube

Reichsminister Rosenberg hielt die Trauerrede

dnb Berlin, 27. September.

Am Montagmittag fand im Mosaiksaal der Neuen Reichskanzlei der Staatsakt für den gefallenen Generalkommissar von Weißruthenien, Gauleiter Wilhelm Kube, statt. Auf einem erhöhten Katafalk stand der Sarg, bedeckt mit der Hakenkreuzfahne. Die Ehrenwache hielten Politische Leiter. Dahinter standen Abordnungen der SA und SS mit ihren Fahnen und Standarten. Ein Offizier der Wehrmacht hielt vor dem Sarge das schwarze Kissen mit den Orden und Ehrenzeichen des Verstorbenen. Flankiert wurde der Sarg von sechs schwarz umflorten, mit dem Hakenkreuz geschmückten Pylonen, auf denen der silberne Hoheitsadler thronte. Als alle Trauergäste versammelt waren, wurde der große blumengeschmückte Kranz des Führers in den Saal getragen und am Fußende des Sarges niedergelegt.

Die Feier begann mit den Klängen des ersten Satzes der Fünften Sinfonie Beethovens. Darauf hielt der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Reichsleiter Rosenberg, die Trauerrede. Nach einer Schilderung des Lebenslaufes des Ermordeten würdigte Minister Rosenberg die Tätigkeit Kubes als Generalkommissar für Weißruthenien. Nach kaum zwei Jahren, so führte der Redner aus, hatte die Persönlichkeit Wilhelm Kubes durch den restlosen Einsatz und die Mühen nicht nur die Liebe seiner Mitarbeiter zur Folge, sondern auch den äußeren Respekt und innere Achtung des weißruthenischen Volkes.

„Ich persönlich und alle meine Mitarbeiter möchten", so schloß der Minister, „Dir, Wilhelm Kube, heute den Dank für Deine Arbeit aussprechen, für Deine große Mühe und für Dein treues Wirken, das Du uns allen für die Erfüllung der großen Aufgabe zur Verfügung gestellt hast. Ich habe zugleich den Auftrag, dies auch im Namen des Führers zu tun. Der Führer verleiht Dir, Wilhelm Kube, in Anerkennung Deiner bedingungslosen Pflichterfüllung das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern. Es soll diese hohe Auszeichnung als Erinnerung an Deine Arbeit in Deiner Familie weiterleben als Auszeichnung eines Nationalsozialisten, dessen Leben für Führer, Volk und Reich durch das Höchste gekrönt wurde, was es auf dieser Welt gibt: durch die Hingabe seines Lebens."

Nach seiner Rede heftete Reichsminister Rosenberg das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an das Ordenskissen des Verstorbenen und verabschiedete sich sodann von seinem toten Mitarbeiter mit Erheben der Hand zum deutschen Gruß. Unter den Klängen des Liedes vom Guten Kameraden senkten sich die Fahnen und Standarten über dem Sarge. Die Lieder der Nation beschlossen die würdige Feier. Unter den Klängen der Eroica setzte sich langsam der Trauerzug, voran der Kranz des Führers, in Bewegung. Zehn Unteroffiziere der Wehrmacht trugen den Sarg mit den sterblichen Ueberresten Wilhelm Kubes. Dem Sarge folgten an erster Stelle die Hinterbliebenen, die Witwe des Verstorbenen am Arm des Reichsministers Rosenberg. Draußen wurde der Sarg auf die Lafette gehoben, die den verstorbenen Reichskommissar sodann zur letzten Ruhe geleitete.

SS-Gruppenführer von Gottberg mit der Führung des Generalbezirks Weißruthenien beauftragt.

Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete hat den SS- und Polizeiführer beim Generalkommissar in Minsk, SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei von Gottberg, vertretungsweise mit der Führung des Generalbezirks Weißruthenien beauftragt.

Luftduelle über dem Atlantik

Condor gegen „Viermotorige"

Bei unserer Luftwaffe.

(PK.) In der Staffelunterkunft wandert eine kleine Photographie von Hand zu Hand. In aller Eile wurde sie nach dem Luftkampf entwickelt. Eindrucksvoller als jeder mündliche Bericht unterstreicht sie nun eine im OKW-Bericht erwähnte Leistung, die von einer Condor-Besatzung, ohne jeden Augenzeugen, in den Weiten des Atlantiks erzielt wurde. Ein kleines wellenbewegtes Stück Meer ist auf dem Bildchen zu sehen. Ein langgezogener heller Streifen zerteilt die Wasseroberfläche in der Mitte und darin ist, zwar kaum zentimeterlang, aber doch mit vielen Einzelheiten, ein schwimmendes viermotoriges Flugzeug zu erkennen, über dem gerade die Wellen zusammenschlagen.

Sieben Stunden über der Wasserwüste

Als der Bordschütze diese letzte Phase eines Kampfes auf Leben und Tod mit der Kamera festhielt, da war nach spannunggeladenen Sekunden eines kurzen, aber heftigen Luftgefechtes ein Jubelchor aus Fliegerkehlen erklungen. Sieben Stunden lang hatte das Fernkampfflugzeug zuvor die Wasserlandschaft des Ozeans auf der Jagd nach feindlichen Geleitzügen abpatrouilliert, und nun trennen ihn auf dem Rückflug noch immer über 500 Kilometer von der Küste des Festlandes.

Da klang durch das Bordtelephon in die Eintönigkeit des ermüdenden Fluges der alarmierende Ruf des Bordschützen: „Feindliches Flugzeug!" Eigene Flugzeuge waren in diesem Teil des Atlantik nicht zu vermuten. So befahl der erste Flugzeugführer und Kommandant „Feuerbereitschaft". Wie schon in manchen Geleitzugschlachten wurden die Gefechtsstände, Kanonen und Maschinengewehre schußklar gemacht.

Das Flugzeug blieb auf dem gleichen Kurs, während der Feind dem deutschen Flugzeug um einige hundert Meter überhöht schräg von vorn entgegenflog. Bald konnte in ihm ein viermotoriger „Halifax" ausgemacht werden. Bis auf einige Entfernung brachte ihm eine erste Kanonensalve Achtung bei. Dann umsprühten dunkelleuchtende Geschosse das deutsche Fernkampfflugzeug. Aber der Mann in der deutschen Maschine ließ sich nicht beeindrucken. Ein alter Oberfeldwebel, der auf seinen millionsten Flugkilometer zusteuert, der sein Fliegerhandwerk versteht und der weiß, daß man die Gesetze des Luftkampfes im Fernkampfflugzeug fast genau so gut beherrschen muß wie in einer Jagdmaschine.

Sekundenbruchteile entscheiden

Erst als der Brite, aus allen Rohren feuernd, auf nächste Nähe heranstürmt, hält der Oberfeldwebel seine Zeit für gekommen. Mit der Genauigkeit eines alten Fluglehrers, dessen langjährige Erfahrung er nie verleugnen kann, kippt er das schwere Flugzeug in eine steile Kurve nach Backbord ab und im selben Augenblick liegt auch der Halifax-Bomber mit der ganzen Breitseite schußgerecht vor der deutschen Waffe. Sekundenbruchteile müssen jetzt entscheiden. In ihnen beweist die Besatzung, daß sie ihres Flugzeugführers würdig ist. Aus Turm, Heckstand und seinen Lafetten jagen die Salven und sprühen in Flächen, Motoren und Kanzel des Engländers. Im Notwurf entledigt sich der Brite noch seiner Wassenbomben, die er deutschen U-Booten zugedacht haben vermochte. Dann ist es um ihn geschehen. Schon schlägt er auf die See. Im Sturz sind die Motoren herausgebrochen, so daß sich der Rumpf noch einige Zeit schwimmend auf dem Wasser hält. Damit ist auch der Augenblick gekommen, in dem der Bordschütze das Maschinengewehr mit der Kamera vertauscht und in dem der Funker, ein Rheinländer, die Worte: „Rache für Wuppertal" ausstößt.

Am gleichen Tage stellten Fernkampfflugzeuge ebenfalls weit über dem Atlantik einen viermotorigen Bomber, der mit einem vollbeladenen Lastensegler im Schlepp seine Bahn zog. Ehe die Männer die Bedeutung dieses außergewöhnlichen Anblicks noch ganz verdaut hatten, der die Dringlichkeit des britisch-amerikanischen Nachschubbedarfs bezeugt, ist das kurze Gefecht schon entschieden. Ein paar Feuerstöße beenden die Reise des Transportseglers. Brennend stürzt die wertvolle Last ins Meer. Weit draußen auf dem Atlantik hatten deutsche Fernkampfflugzeuge damit bewiesen, daß sie es auf Grund ihrer starken Bewaffnung und dank der hervorragenden fliegerischen Qualität ihrer Besatzungen mit jedem Gegner aufnehmen können.

Kriegsberichter Georg Hinze.

„Amgot" beutet Sizilien aus

Londoner Pressestimme: „Während die Soldaten sterben, addieren die Bankiers ihre Gewinne"

ep Stockholm, 27. September.

Während die englische Rechtspresse sich darüber beschwert, daß Großbritannien bei der Zusammensetzung der Amgot (Allied Military Gouvernement of Occupied Territoried, die von den Briten und Nordamerikanern zur Zeit der Sizilienbesetzung im Sommer 1943 gegründete Organisation für die wirtschaftliche Ausbeutung besetzter Gebiete) zugunsten der USA nicht genügend berücksichtigt wird, protestiert die links stehende Londoner Zeitschrift „Cavalcade" gegen diese Organisation aus grundsätzlichen politischen Bedenken heraus.

„Die Amgot scheint nur zu dem Zweck zu bestehen", so schreibt die Zeitschrift, „alliierte Kapitalinteressen in den eroberten Gebieten fest zu installieren. Das Großkapital ist bereits in starkem Maße in der Amgot vertreten, womit sich die Schnelligkeit erklären läßt, mit der diese Organisation der Armeen folgt.

Die Banken haben sich bereits in Sizilien eingerichtet. Die Barclays-Bank hat ihre Geschäfte sofort in Abessinien aufgenommen, nachdem die Italiener heraus waren. Sie hat seitdem Filialen in Tripolis und in Benghasi errichtet. Sie vertritt u. a. die United Kingdom Commercial Corporation, jene amtliche Körperschaft, an der das Privatkapital stark interessiert ist. Das ist vielleicht auch der Grund dafür, daß die Bank ihre Aktiva im letzten Geschäftsjahr um 30 Prozent steigern konnte.

Während die Soldaten sterben, addieren die Bankiers ihre Gewinne. Während die Londoner City an den Eroberungen verdient, erheben die kleinen Nationen leidenschaftliche Proteste gegen die weitere Ausdehnung der Amgot. Der kühne Vormarsch des britischen Geschäfts flößt Furcht für die Zukunft der betroffenen Gebiete ein. In Whitehall wurden zwar amtlich alle Annektionsabsichten abgeleugnet, aber die kleinen Nationen weigern sich, die Folgen des letzten Krieges zu vergessen.

Das Wichtigste in Kürze

Die neuen deutschen U-Boote sind größer und mit zahlreichen Fliegerabwehrwaffen ausgerüstet, außerdem kommen sie an Schnelligkeit den englisch-nordamerikanischen Korvetten gleich, so schreibt der Marinekorrespondent der „Daily Mail".

*

Die faschistische Nationalregierung hat die Arbeitsdienstpflicht auf alle Jahrgänge von 1910 bis 1925 ausgedehnt.

*

Die Ex-Königin von Italien, der Kronprinz Umberto und dessen Tochter Maria Pia sind zusammen mit der Gattin des Gouverneurs von Rom, Gräfin Calvi di Bergolg, in Genf eingetroffen. In ihrem Gefolge befinden sich 45 Personen.

*

Britische Flieger, die mit zwei Bomben an der türkischen Küste notlanden mußten, sind nach einer Reutermeldung in Sydin, südlich von Smyrna, interniert worden.

*

Eine USA-Neger-Fliegerstaffel operiert nach Exchange im Gebiet des Mittelmeers. Es ist die 99. Neger-Staffel des USA-Flug-Korps im Verband der USA-Luftwaffe.

*

Am dritten Jahrestag der Machtergreifung durch Nasjonal Samling in Norwegen fanden Gedenkfeiern und Ehrungen der an der Ostfront gefallenen norwegischen Freiwilligen statt. Ministerpräsident Quisling hielt eine Rede, in der er den germanischen Block als die Rettung Europas in seinem Kampf auf Leben und Tod bezeichnete.

*

Das französische Nationalkomitee in Algier hat bei General Eisenhower den Antrag gestellt, die badogliohörige italienische Kriegsflotte als Ersatz für die im Kriege verlorenen französischen Kriegsschiffe dem Nationalkomitee zu überlassen. Eisenhower will den Antrag wohlwollend prüfen.

*

Der bisherige USA-Botschafter in Moskau, Admiral Standley, ist in Washington angekommen. Nach „New York Herald Tribune" hat Roosevelt sein Rücktrittsgesuch angenommen. Sein Nachfolger in Moskau soll Harriman werden, der Vertreter für Pacht- und Leihangelegenheiten in London.

*

Der USA-Beauftragte für das Pacht- und Leihwesen, Edward Stettinius, teilte mit, daß die Pacht- und Leihverschiffungen an die Verbündeten zunähmen. Die Sowjetunion ziehe jetzt die Lieferung von Lebensmitteln der von Munition vor, da seine Ernährungslage verzweifelt sei.

300000 Studenten werden, wie „Mainitchi" berichtet, von der Aufhebung der bisherigen Befreiung von der Dienstpflicht in Japan betroffen. Alle diese Stundenten müssen sich am 1. Oktober der militärischen Musterung unterziehen.

Der Traum

Von Heinz Steguweit.

Im Glauben, man dürfe irgendwo noch etwas Gütiges erleben, sei's an verborgener Stätte, etwas Gütiges mit Moral und dennoch ohne zudringliche Predigt, nutzte ich den Sonntag zu einer Wanderung. Kam ins Dorf der Nachbarschaft, wo die Familie eines Kärrners wohnte. Man bat mich zu Gast, alles stand freundlich und wohlgegönnt auf dem Tisch, das Brot und die Schüssel voll Mus, der Quark und das Kännchen Muckefuck ländlicher Kreszenz. Weil die Familie aber nicht klein war, drängten sich vier Generationen ums geliebte Futter, und als wir da schmausten — Urahne, Großmutter, Mutter und Kind — hub des Kärrners jüngster Enkel mit kauendem Mundwerk zu erzählen an. Prahlte von Streichen und Abenteuern, wie viel Salamander er heute gefischt und welche Haselnußsträucher er draußen im Wildwuchs plünderte — nun: die Urahne hörte es an, und da sie eine kluge, wenngleich schon betagte Spinnerin war, nahm sie des Kindes Uebermut nicht scharf. Bis der kleine Aventurier jedoch, wie's ihr schien, den Gipfel des Erträglichen verließ und sich am Unerlaubten freuen wollte. Denn der Knirps tat jauchzend kund, zum Mittag habe er in einer Wiese gelegen, einer Wiese voll Heuschrecken und Hummeln, schön sei's gewesen, wunderschön: „. . . eingeschlafen bin ich im Schatten von des Doktors Pflaumenbaum, und geträumt habe ich dann, ich hätte einen Taler gefunden, ein rundes, silbernes Stück, wie es heute keines mehr gibt. Mit dem Taler lief ich zur Stadt und kaufte mir Zuckerzeug, aß Zwetschgentorte und Honigguts, sooo viel . . ."

Wir hörten's an und glaubten's gern. Allein die Urgroßmutter zog ein schmales Gesicht und stellte ihren Kaffee hin. Sie lamentierte von Herzen über des Kindes zuckermäulige Verschwenderei, und sie ereiferte noch besser, da wir den Spaß des Jüngsten billigten. Im Chor belehrten wir, heiter geworden, die gute Frau, alles wäre doch nur im Schatten des Pflaumenbaumes geträumt worden, der gefundene Taler wie auch das süße Naschen —, da war es vorbei mit jeglicher Geduld: Die Urahne im Kärrnerhaus zählte 86 Jahre, dennoch vermochte sie mit zürnender Leidenschaft zu erröten, und die Ader inmitten der Stirn war zu sehen: „Nur geträumt, sagt ihr? Macht das die Sünde quitt? Auch ich bin jung gewesen, doch nicht im Traume wär's mir eingefallen, unredlich und verschwenderisch zu sein."

Wir verstummten, die Heiterkeit bewölkte sich, indes die Alte keinen Bissen mehr vom Tische nahm, das Brot blieb liegen nebst dem Mus und allem Quark: Die Ahnfrau stand mühselig auf, in ihre Kammer ging sie dann, kopfschüttelnd und mit mürrischem Gemurmel. Kam zurück, rieb eine alte, eine silberne Münze in der Schürze blank, schlich zum Buben hin, der blaß auf seinem Schemel staunte: „Hier, nimm den Taler, er ist mein allerletzter. Trag ihn zum Doktor hin, denn unter seinem Pflaumenbaum ist's ja gewesen. Bitt' um Verzeihung, gib Gefundenes in Zukunft wieder ab, und sparsam sollst du werden, denn aller Diebstahl fängt beim Naschen an."

Sprach's, ging abermals fort, schloß sich ein den ganzen Tag; wir aber schwiegen lange, und der alte Taler blinkte auf dem Tisch, nunmehr zum Mirakulum geworden, wie ich melden muß.

Abends ging ich mit dem Kärrner aus. Beim Doktor klopften wir, der lachte sich die Augen naß: „Nun gut, der Taler sei fürs Invalidenheim. Aber wunderlich ist mir zu Sinn, an irgendeinem Zipfel hat die Alte recht."

Genug. Ich habe hier berichtet, was mir an Gütigem zum Wandersonntag widerfuhr. Nun werd' ich einen Harm nicht los, der bald im Kopf rumort und bald im Herzen. So ratet mir denn wohl: Steht die Ahnfrau, die uralte, schon im Tor zu jenem seligen Bereich, wo man endlich zu erkennen meint, wie Geträumtes und Gelebtes sich von gleichem Wert gesellt, so daß die Redlichkeit in jedem Falle doch vonnöten sei —?

Geduld / Von Jo Hanns Rösler

Andreas Lämmel wartete im Vorzimmer. Er blätterte geduldig in einer Zeitschrift. Er las auch die Anzeigen, versuchte auswendig zu lernen oder zählte die Buchstaben einer Reihe, addierte die Zeilenzahl, multiplizierte sie mit den Buchstaben, später noch mit den Seiten, um ein stattliches Ergebnis herauszubekommen. Als er damit fertig war und die Reihe immer noch nicht an ihm war, begann er, die kleinen Sterne des Tapetenmusters zu zählen. Er schien darin eine gewisse Uebung zu haben, denn bald wäre er damit fertig geworden, da öffnete sich jedoch die Tür und er wurde aufgerufen.

„Darf ich bitten, Herr Lämmel?"

„Danke."

„Sie haben leider warten müssen?"

„Das macht nichts."

„Würden Sie sich noch fünf Minuten gedulden?"

„Gern."

Aus den fünf Minuten wurden zehn Minuten.

„Jetzt haben wir es gleich, Herr Lämmel."

„Ich habe Zeit."

Da brachte der Diener die Post.

„Darf ich zuvor noch schnell die Post anschauen?"

„Selbstverständlich."

Manche Leute schreiben schrecklich lange Briefe.

„Und nun zu Ihnen, Herr Lämmel."

„Ich komme wegen . . ."

Es klopfte.

„Einen Augenblick, Herr Lämmel! Herein!"

„Verzeihen Sie . . ."

Eine Dame war eingetreten.

„Ich bin . . ."

„Würden Sie bitte einen Augenblick draußen warten?"

„Es dauert nicht lange. Nur eine Frage!"

„Der Herr wartet schon über eine Stunde."

Herr Lämmel erhob sich freundlich.

„Auf fünf Minuten kommt es mir nicht an."

„Sehr liebenswürdig."

„Bitte sehr."

Die Dame hatte nur eine Frage. Die Antwort dauerte eine Stunde.

Dann ging sie. Aber auch der Beschäftigte ging.

„Jetzt müssen Sie mich eine Minute entschuldigen," sagte er zu Herrn Lämmel, „ich muß heute früh etwas Unrechtes gegessen haben."

Herr Lämmel lächelte nur freundlich. Der Beschäftigte schien sehr viel Unrechtes gegessen zu haben. Endlich erschien er aber doch wieder. Er wußte eine Menge Neuigkeiten aus der Zeitung.

„Jetzt stehe ich endlich zu Ihrer Verfügung!"

„Ich komme wegen . . ."

Da läutete das Telehon.

Es wurde ein endloses Telephongespräch.

„Sie entschuldigen schon", sagte der andere, als er den Hörer auflegte, „jetzt werden wir hoffentlich nicht mehr gestört."

„Ich habe keine Eile!"

„Meine Anerkennung! Sie warten jetzt schon zwei Stunden und haben noch nicht die Geduld verloren. Das findet man selten bei Menschen, wenn sie lange warten müssen."

„Ich bin Warten gewohnt."

„Achso? Sie haben wohl viel mit Behörden zu tun?"

„Nein. Im Gegenteil."

„Wo haben Sie dann Ihre Geduld her?"

Herr Lämmel lächelte demütig.

„Ich bin zehn Jahre verheiratet."

Sonnenaufgang

Von Anna Ewerbeck

Liegt in grauem Dämmern
noch die stille Welt,
nur die blasse Sichel
schwimmt am Himmelszelt.

Dunkel stehn die Wälder,
träumt noch Baum an Baum,
doch am Horizonte
hellt sich zart ein Saum.

Gelb und rosenfarbig,
mählich purpurrot,
bis der ganze Himmel
tief in Gluten loht.

Und aus Gottes Händen
rollt der goldne Ball,
und in Feuerbränden
glüht das ganze All.

+ **Professor Dr. Albrecht Penck**, Berlin, der deutsche Geograph und Morphologe von Weltruf, konnte in diesen Tagen sein 85. Lebensjahr vollenden. Penck wurde in Reudnitz bei Leipzig geboren, wurde 1885 Professor in Wien und 1906 an der Universität Berlin. In einer Reihe großangelegter weiterer Fachwerke, darunter „Die Alpen im Eiszeitalter" und „Vergletscherung der Alpen", schenkte er uns ein völlig neues Erdbild. Schon vor über einem halben Jahrhundert vertrat der Jubilar die Ansicht, daß die Erde viel älter sei, als man damals annahm.

+ **Im Alter von 70 Jahren verschied Professor Eduard Nößler**, der hochgeschätzte ehemalige Musikdirektor, Hoforganist und Dirigent des Bremer Domchors. Auch als Komponist von bekannten Liedern und Chören ist Nößler rühmlich hervorgetreten; bei dem heiteren Volkskonzert des Städt. Singchors am Sonntag sang der Männerchor sein „Brünnele".

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Frau Doktor . . .

Roman von LIESBET DILL

10)

In wildem Galopp kam Miß Peel vorübergesprengt mit flatternden Locken, ihre Augen leuchteten. ‚Herrlich, herrlich', dachte Axel. Es war ein schönes, schlankes Pferd, er mochte die Falben sonst nicht, aber diese Reiterin . . .

Der ältere Herr drängte sein Pferd gegen die Barriere, er schnaufte und hatte den Hut im Nacken sitzen, er zügelte mühsam seinen Gaul. „Diese Dame reitet ja wie toll!" rief er. „Mein Gaul scheut — man wird sich noch das Genick brechen! Sehen Sie doch das an!"

Sein Pferd, ein junger nervöser Fuchs, scheute und wollte aufsteigen, der Herr hielt sich mühsam den Hut fest. „Ich kann nicht mehr! Wenn diese Dame da herumtobt, kann man ja nicht reiten."

Stallmeister Illing, ein kleiner Herr im Reitanzug und grauem Haar, kam heran . . . „Nur Ruhe, Herr Doktor . . . die Dame tut Ihnen nichts."

„Aber das Pferd! Sehen Sie doch, da kommt sie wieder! Mein Fuchs hat Angst vor diesem Falben . . . Halt! Ich steige ab!" schrie er.

„Aber Herr Doktor, Sie haben ja erst angefangen."

„Lassen Sie mich!"

Miß Peel sprengte vorbei. Die Hufe ihres Falben warfen Sand auf seinen Sattel.

„Eine Unverschämtheit, so zu reiten", rief der alte Herr zornig hinter der ruhig und sicher dahinsprengenden Reiterin her, die sich um niemand kümmerte und ihr Pferd zu scharfem Galopp antrieb.

„Ah, ist das schön!" rief sie Axel zu, der am Eingang stand.

Er antwortete nicht. Er zog die Luft ein wie etwas lang Entbehrtes. Eine Schauspielerin, die sich von der Bühne weg verheiratet hatte, hatte ihm gestanden, daß sie „Heimweh nach dem Bühnengeruch' hatte, diesem Gemisch von Puder, Schminke und Staub, der hinter einer Bühne herrscht . . . So war's ihm jetzt zumut, als er an der Barriere lehnte und der schönen Reiterin nachsah, dieser wilden Amazone, die über den Boden fegte und dabei so sicher und fest im Sattel saß wie verwachsen mit dem Gaul.

‚Reiten, wieder ein Pferd unter sich haben', dachte er. Den Fuß im Bügel, die Zügel in der Faust. Wie lange hatte er das entbehren müssen. Und wie hatte er sie entbehrt, diese Luft, den Geruch nach Stall und Pferd, nach Lederzeug und Ammoniak, der jetzt auf ihn eindrang. Er fühlte sein Herz klopfen.

Der Tattersallmeister Illing kam heran und begrüßte ihn. „Freut mich, daß man Sie mal wiedersieht! Das letzte Mal hab' ich Sie in Frankfurt am Main gesehen, nein, in Ostende, wo Sie den zweiten Preis bekamen, auf der ‚Mayflower'. Stimmt's?"

Seitdem hatte er Schoenhausen ganz aus den Augen verloren . . .

„Wohnen Sie jetzt hier draußen?"

„Ja. Meine Frau hat eine Praxis hier", sagte Schoenhausen.

„So, so", sagte Illing. „Ich dachte schon, die Dame, mit der Sie eben kamen . . ."

„Die kenne ich seit fünf Minuten."

Illing lachte. „Na ja . . ."

„Gute Reiterin", meinte Schoenhausen. „Sitzt gut im Sattel."

„Sie muß sich nur erst an die Bahn gewöhnen. Sobald das Wetter besser wird, reiten wir im Freien."

Illing erkundigte sich nach einigen seiner Kameraden, guten Reitern wie er.

„Gefallen bei Ypern", antwortete Schoenhausen. „Gefallen in der Marneschlacht . . . Gefallen vor Vaux . . ."

„Schade", sagte Illing. „So gute Reiter."

„Ach, die kommen immer wieder, die Reiter", meinte Schoenhausen. „Nur wir sind's nicht mehr."

„Weshalb reiten Sie eigentlich nicht mehr?" fragte Illing. „Sie haben doch Zeit. Ich würde mich freuen, mal jemand dabei zu haben, der etwas davon versteht. Sie auf dem Pferd, das vergißt man nicht . . . Wie Sie in den Bügeln standen, wenn's dem Ziel zuging . . . Und Sie waren noch meist der Größte. Erinnern Sie sich an den kleinen säbelbeinigen Seidel, den Fritz? Er wird jetzt bald sechzig, der war neulich auch mal hier."

„Reitet der noch?"

„Bis jetzt, ja. Aber der Reitstall der Gebrüder Reitz ist ja eingegangen."

„Richtig. Es ist so vieles eingegangen", sagte Schoenhausen und wandte sich zum Gehen.

„Der junge Fuchs da, Herr Rittmeister, das wäre was für Sie . . . Ich habe einen Schimmel da, nicht zu leicht . . ."

„Einen Zirkusgaul, kann mir schon denken", sagte Schoenhausen.

„Nein, nein, ich laß ihn mal vorführen. Wollen Sie sich nicht mal die Gäule ansehen?"

Sie gingen durch die Ställe. Die meisten Pferde waren nichts Besonderes. Das beste Pferd hatte entschieden Miß Peel bekommen.

‚Die Luft, die Luft', dachte Schoenhausen. Sie stieg ihm zu Kopf wie ein Rausch. Hier fühlte er sich zu Hause, zwischen diesen Boxen mit den Pferderücken, den Haferkrippen, aus denen die Halme hingen, dem Sattelzeug an den Wänden, das einen kräftigen Ledergeruch ausströmte, dem strohbestreuten Pflaster der Stallungen, dem Wiehern der Pferde, den herumstehenden Eimern. Die ganze Atmosphäre wäre es, die ihn packte, wie die Schauspielerin das Heimweh nach der Kulissenluft . . .

Der Fuchs wurde eben zurechtgemacht. Ein Stalljunge rieb seinen Leib mit dem Strohwisch trocken. Es war ein schönes Tier, es wandte sofort den Kopf und sah Schoenhausen an, der seine Hand fast zärtlich auf den warmen, seidigen Pferdehals legte. In diesem Augenblick fühlte er sich wieder dabei . . .

‚Ich hätte wahrhaftig Lust', dachte er.

Der Groom half dem älteren Herrn absitzen. Er war außer Atem und sehr aufgebracht. „Das ist eine Manier, hier so einzubrechen. Ich reite keine Rennen, ich reite zu meiner Erholung", schnaufte er.

Axel beruhigte ihn. „Sie dürfen Ihrem Gaul nicht so ins Maul reißen, mein Herr, dann wird jedes Pferd nervös. Und die Zügel locker halten, nicht so fest."

„Damit ich herunterfalle?" knurrte der Herr. „Ich fange doch erst an." Und er ging wütend in seine Kabine, um sich umzukleiden.

In der Bahn ließ Miß Peel den Gaul ruhiger traben . . . Sie sah heiß und schön aus; diese Reiterin in der engen, braunen Lederjacke und den Beinkleidern, sie schien wie mit dem Gaul verwachsen, aus einem Guß, eine lebend gewordene bronzene Amazone zu Pferd . . .

Er hielt ihr seine Hand hin und sie sprang leicht in den Sand. „Jetzt bin ich wieder gesund!" rief sie. Und sie warf ihm ihre Lederhandschuhe zu, die er auffing.

*

Er wartete draußen, bis sie sich umgekleidet hatte. Es dauerte ziemlich lange, bis die Amazone wieder als elegante Frau im pelzbesetzten Sportmantel, das Gesicht frisch gemalt und gepudert, mit festgerollten Locken erschien.

An der Ecke saß eine Blumenfrau mit einem Korb frischer Nelken. Axel nahm ihr zwei Sträuße ab und reichte den einen Miß Peel. Sie dankte und steckte die Blumen zwischen ihre Mantelknöpfe.

„Uebrigens, Sie sagten vorhin ‚Mrs. Peel', ich bin nicht verheiratet."

„Verzeihung", sagte er. „Ich dachte . . ."

„Das denkt hier jeder. Ich bin weder Witwe noch geschieden, ich bin frei geblieben."

„Das ist merkwürdig."

Sie lächelte. „Merkwürdig, wieso?"

„Ich denke mir das nicht gerade ungefährlich."

„Für mich?"

„Für die Männer."

„Ich stelle hohe Ansprüche."

„Darf man diese kennenlernen?"

„Wozu? Wir werden uns doch nicht wiedersehen. Sie haben sich sicher gelangweilt. Wie wenn ein guter Tennisspieler anderen zusehen muß, die schlechter spielen als er. Sie müssen sehr gut geritten haben."

„Woher wissen Sie das?"

„Sie sehen so aus. Und dann weiß ich's von Master Illing . . . Den Reiter erkennt man an dem Blick, wie er ein Pferd betrachtet, an dem Griff nach dem Gurt, der nicht saß. Weshalb reiten Sie nicht mehr?"

„Ich bin zu alt", sagte er.

Sie lachte. „Fishing?"

„Nein, ich bin wirklich alt, Miß Peel."

„Sie sind nicht alt, Sie sind nur . . . verheiratet. Reitet Ihre Frau nicht?"

„Nein, die hat dazu keine Zeit."

„Warum nicht? Ich kenne Aerztinnen, die ihren Tag mit einem Ritt beginnen."

„Ja, drüben", sagte er.

„Sie brauchen nur fünf Minuten zum Tattersall."

„Ich reite aber nicht gern Pferde, die mir nicht gehören."

„Ach was", sagte sie. „Man reitet das, was man hat. Kommen Sie morgen in den Tattersall? Ich bin von elf Uhr ab dort." Sie grüßte und bog in ihre Straße ein.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten

— Man hat schon die absonderlichsten Beispiele der **Anhänglichkeit von Haustieren** gehört, die aus manchmal größerer Entfernung in ihr früheres Heim zurückkehrten. Ungewöhnlich ist eine solche Beobachtung aber bei einem Vogel. Nun wird aus dem Kleinwalsertal berichtet: Ein Kreuzschnabel, der seit einem Jahr auf der Schwarzwasserhütte in einem Käfig gehalten wurde, war kürzlich nach Mittelberg vergeben worden. Dieser Tage bemerkte der Vorbesitzer den Vogel plötzlich wieder auf dem Brett vor dem Fenster, an dem früher der Käfig stand. Nachdem das Fenster geöffnet worden war, marschierte der Kreuzschnabel wieder munter in seinen alten Käfig zurück.

*

— **Ein unrentables Zigarettengeschäft** endete vor dem Amtsgericht Frankfurt am Main. Ein Angeklagter war in den Besitz von 480 Zigaretten im Werte von 24 Mark gekommen. Als er zur Anschaffung eines Kinderwagens Geld benötigte, verkaufte er die Ware einem Mitangeklagten für etwa 200 Mark. Der Käufer, der ein starker Raucher war, wurde jedoch von seiner Frau, als diese von dem Erwerb erfuhr, derartig heftig beschimpft, daß er sich bewogen fühlte, die Zigaretten mit einem Aufschlag von 20 Mark an einen Dritten weiterzuveräußern. Alle drei Beteiligten kamen wegen Preisvergehens und Zuwiderhandlung gegen die Verbrauchsregelungsstrafordnung vor das Amtsgericht Frankfurt a. M. Dieses verurteilte den ursprünglichen Besitzer zu 200 Mark, die beiden Mitangeklagten zu je 150 Mark Geldstrafe; die erzielten Mehrerlöse wurden eingezogen.

*

— **Weil sie einen zwölfjährigen zum Diebstahl angestiftet** hatten, erhielten der 41 Jahre alte Anton Brabec vom Straffenat des Kreisstrafgerichts in Prag fünf Jahre, seine Freundin Beate Starek ein Jahr schweren Kerker. Die Starek hatte einen Sohn, der mit einem Mitschüler aus vermögender Familie befreundet war. Der zwölfjährige Junge kam öfters in die Wohnung der Starek und dabei erzählte er einmal von der kostbaren Markensammlung seines Onkels. Brabec war sofort interessiert. Es gelang ihm, das Kind zum Diebstahl der Marken anzustiften. Später trat auch die Starek in Erscheinung und ließ sich von dem verführten Jungen gestohlene Wäsche im Gesamtwert von 3500 Kronen bringen. Der Wert der gestohlenen Marken wurde von dem Betroffenen auf 158 000 Kronen angegeben.

*

— **Ein Streit, der brutal das Idyll der Kleinbahn störte,** die Säby in Dänemark mit der Umwelt verbindet, wurde vor dem Gericht in Säby ausgetragen. Der Stationsvorsteher eines der kleinen Bahnhöfe hatte seit längerer Zeit Verdacht, daß ein Zugführer seiner Frau verliebte Blicke zukommen ließ. Eines Tages, da sich der Bahnhofsvorsteher krank gemeldet hatte, glaubte er den Beweis gefunden zu haben, daß der Zugführer während des Aufenthalts auf der Station seine Frau im Wartesaal küßte. Am nächsten Tag erhob er sich von seinem Krankenbett, und als der Zugführer wie üblich aus seinem „Morgenexpreß" sprang, um in den Wartesaal zu eilen, stieß er dort auf den Stationsvorsteher, der dem vermeintlichen Nebenbuhler einen so warmen Empfang bereitete, daß dieser in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Nun klagte der Zugführer gegen den Stationsvorsteher, während dieser gegen den Zugführer wegen der gekränkten Ehre seiner Frau klagte. Von dem Verdacht blieb aber vor dem Gericht nichts übrig. Der Zugführer wurde freigesprochen und der Stationsvorsteher mußte sich 60 Tage Gefängnis aufbrummen lassen.

*

— **Einen gefährlichen Schlafgefährten** hatte ein Wehrpflichtiger in einer kleinen Garnison in Schweden. Einige Kameraden hörten an einem Abend in seiner Strohmatratze ein eigentümliches Rascheln. Sie glaubten, es handele sich um eine Maus. Am nächsten Morgen rieten sie ihm jedoch, nachzusehen. Bei der Untersuchung stellte es sich heraus, daß der Soldat seit zwei Wochen sein Lager mit einer Kreuzotter geteilt hatte, die außerdem während ihrer unfreiwilligen Gefangenschaft noch sechs kleine Kreuzottern zur Welt gebracht hatte, die ebenso wütend zischten wie die Mutter. Ihrer Freiheit konnte sich die Familie jedoch nicht lange erfreuen, denn mit vereinten Kräften machte man ihr schnellstens den Garaus.

*

— **Auch Monsieur de Paris** — so wird Frankreichs Scharfrichter allgemein genannt — hat bei einem der Terrorangriffe englischer und amerikanischer Bomber auf Paris sein Wohnhaus eingebüßt, das mitsamt den beiden Guillotinen, die im Hof standen, in Schutt und Asche liegt. Uebrig blieb nur ein mächtiger Schleifstein, der zum Schärfen der Fallbeile gedient hatte. Dieser gewichtige Stein hätte beinahe noch ein Menschenleben vernichtet; durch den Luftdruck einer Bombenexplosion trat er nämlich eine Luftreise an und fiel neben einem zum Luftschutzkeller flüchtenden Passanten mit furchtbarem Krachen auf die Straße.

*

— **Ein Klub der O-Beinigen,** der nur Frauen aufnimmt, die O-Beine in ausgeprägter Form besitzen, wurde in Buenos Aires gegründet. Als Zweck dieser gewiß merkwürdigen Gründung wird angegeben, daß man sich gemeinsam bemühen wolle, diese Beeinträchtigung der weiblichen Schönheit nach Möglichkeit zu mildern. Da sich dieses Ziel mit ärztlicher Hilfe nur in den seltensten Fällen erreichen läßt, will der Klub wenigstens die Minderwertigkeitsgefühle seiner Mitglieder bekämpfen, und zwar auch durch die Propagierung von Moden, die geeignet sind, die „geschwungene Beinlinie" in möglichst gutem Lichte erscheinen zu lassen.

*

— **Der wertvollste Sportpreis der Welt,** der Argentinien-Pokal der Schützen, der lange Zeit verschwunden war, ist wieder gefunden worden. Der 28 Kilogramm schwere Wanderpreis aus reinem Gold, der bei den letzten Schieß-Weltmeisterschaften in Luzern von Estland gewonnen wurde, war ursprünglich im Nationalmuseum von Dorpat aufgestellt worden. Beim Einfall der Sowjets in Estland wurde das kostbare Stück von einem Angestellten des Museums vergraben und nach dessen Rückkehr jetzt wieder unbeschädigt ans Licht gebracht.

Familien-Anzeigen

Edeltraud. Unsere Buben Karlheinz und Peter haben ein Schwesterchen bekommen. In dankbarer Freude: **Frau Hedwig Schweizer,** geborene Goll, z. Zt. Krankenhaus Siloah, **Karl Schweizer,** Eutingen i. Bad., Robert-Wagner-Straße 3.

Lutz Hermann Hangartner, * am 24. September 1943. Städt. Baurat **Karl Hangartner,** z. Zt. Hauptm. der Luftw., **Frau Luise Hangartner,** z. Zt. Städt. Krankenhaus, **u. Helga.** – Pforzh., Liebeneckstr. 32.

Ingeborg! In großer Freude und Dankbarkeit geben wir die so glückliche Geburt unseres ersten Kindes bekannt: **Lisa Leicht,** geb. Schaffner, Pforzheim, Etivalstraße 7, **Franz Leicht,** z. Zt. Leutnant in ein. Panzer-Aufklärungsabteilung. Pforzheim, September 1943.

Zu Johannes geschwisterte sich **Gertrud-Maria Auler** am 25. September 1943. **Elfriede Auler,** geb. Mayer, **Klaus Auler,** Studienrat, z. Zt. auf Urlaub, Bichlerstr. 13.

Wir haben uns verlobt: **Lieselotte Altmeyer,** Duisburg, **Emil Gengenbach,** Pforzh.-Dillweißenstein. – 26. September 1943.

Wir haben uns verlobt: **Hanne Brings,** Mülheim-Heißen, Uffz. **Gustl Fischer, Pforzheim,** Roonstr. Nr. 20. – 25. 9. 43.

Als Verlobte grüßen: **Martl Haag,** Aalen/Bopfingen, Württ., **Kurt Söhnle,** Stuttgart/Pforzheim 28. September 1943.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Kurt Emil Barklas,** Oberfeldwebel und Flugzeugführer auf einer Blindflugschule, **Luzia Frida Barklas,** geb. Graf/Dillenkofer. — Pforzheim, 28. September 1943.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Franz Götz,** Pforzheim-Weißenstein, Steinbergsgutstr. 7, **Käti Götz,** gb. Geist, Mühlhausen/Wtbg. 18. September 1943.

Nach einem Leben voll Arbeit u. Mühe verschied im Alter von 76 Jahren meine innigstgeliebte Frau, unsere treubesorgte Mutter und Großmutter

Eva Breuning

geb. Bäckmann.

In stiller Trauer:

Thomas Breuning, Paul Breuning und Frau, geb. Leicht, **Franz Breuning und Frau,** gb. Staats, **Berthold Füchter und Frau,** geb. Breuning, **und drei Enkelkinder.**

Pforzheim, 27. September 1943. Trauerhaus: Grünstr. 5. – Die Beisetzung findet am Mittwoch, 29. 9. 43, nachm. 2½ Uhr, statt.

Statt Karten

Für alle Liebe und wohltuenden Beweise herzl. Teilnahme beim schweren Verlust unseres lieben, unvergeßl. Gefallenen, Gefr. **Helmut Lutzeier,** danken wir von Herzen. Besonderen Dank für die schönen Blumenspenden und allen, die an der Trauerfeier teilnahmen und somit unserem Lieben die letzte Ehre erwiesen haben.

Die Braut: **Trudel Fränkle mit Kind Dorle u. alle Angehörige.**

Pforzheim, den 20. Sept. 1943.

Ein hartes, unerbittliches Schicksal entriß uns unseren geliebten Sohn und herzensguten Bruder, Enkel, Schwager und Neffen, Gefreiter

Otto Weihing

Im blühenden Alter von 19½ Jahren gab er bei den schweren Kämpfen im Osten im freudigem Einsatz und treuer Pflichterfüllung sein hoffnungsvolles Leben für Führer, Volk und Vaterland. Wer unsern lb., sonnigen Otto gekannt hat, weiß, was wir verloren haben. In unsagbarem Leid:

Gotthardt Weihing und Frau, geb. Steckenroth, **Rich. Suedes u. Frau Helene,** geb. Weihing, **Fritz Weihing,** z. Zt. im Felde, **und alle Verwandten.**

Oelbronn, den 25. Sept. 1943.

Die Trauerfeier hat am 19. September stattgefunden. Für alle Liebe und Anteilnahme an unserem tiefen Leid danken wir von ganzem Herzen.

Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter, treubesorgter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Franz Beckmann

Rolladenmonteur

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von nahezu 82 Jahren in die ewige Heimat abberufen wurde. In stiller Trauer:

Marie Beckmann Ww. und Angehörige.

Bilfingen, 28. September 1943. Die Beerdigung findet **heute** abend 6 Uhr in Bilfingen statt.

Für die herzliche und liebevolle Anteilnahme beim Heimgang meines lieben, unvergeßl. Mannes **Fritz Böhmler** sage ich herzlichsten Dank. Ebenso danke ich für die Kranz- und Blumenspenden und allen, die den Entschlafenen zur letzten Ruhestätte geleiteten.

Hilde Böhmler u. Angehörige.

Pforzheim, September 1943. Lieberecksstraße 12.

Für die überaus große u. herzliche Anteilnahme, sowie die vielen Beileidsbezeigungen, die ich beim Heldentod meines lieben, hoffnungsvollen und unvergeßlichen Sohnes, Obergefr. **Werner Ammann,** erfahren durfte, sage ich allen meinen tiefempfundenen Dank.

Der Vater: **Arthur Ammann.**

Pforzheim, Bayernstraße 11.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen **Katharina Fehr,** geb. Bissinger, danken wir herzlichst. Besonderen Dank für die schönen Kranz- und Blumenspenden sowie denen, die sie zur letzten Ruhestätte geleiteten.

Alexander Fehr, Emilie Fehr.

Pforzheim, im September 1943. Calwer Str. 124.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen innigstgeliebten, guten, treubesorgten Mann, unsern Bruder, Schwager u. Onkel

Johann Kusterer

Rottenmeister a. D.

im Alter von 51 Jahren von seinem langen, mit Geduld ertragenen Leiden in die Ewigkeit abzurufen. In tiefem Schmerz:

Die trauernde Gattin: **Berta Kusterer,** geb. Mayer, **nebst allen Verwandten.**

Pfzh.-Brötzingen, Eisenbahnstr. 9 Die Beerdigung findet am Donnerstag nachm. 2 Uhr in Neuhengstett, Kreis Calw, statt.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die wir von allen Seiten beim Heldentod unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders, Gefr. **Erwin Markstein,** erfahren durften, sagen wir allen unseren herzlichen Dank. In großem Schmerz:

Familie Ernst Markstein.

Pforzheim, Schelmenturmstr. 6.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentod unseres lb. Sohnes, Gefr. **Helmut Oelschläger,** sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank, besonders danken wir für die reichen Blumenspenden, d. erhebenden Gesang und allen, die ihm durch ihre Teilnahme an der Trauerfeier die letzte Ehre erwiesen haben.

Familie Otto Oelschläger, mit Angehörigen.

Birkenfeld, September 1943.

Für die vielen Beweise herzl. Anteilnahme anläßlich des Heldentodes meines lb., unvergeßl. Mannes, uns. Bruders, Schwagers, Schwiegersohnes u. Neffen **Walter Brenneisen,** Feldw. i. e. Panzerj.-Abt., danken wir von ganzem Herzen. Insbesondere allen, die durch Teilnahme an d. Trauerfeier unserem lb. Toten die letzte Ehre erwiesen haben, herzlichen Dank.

Frau Maria Brenneisen, geb. Pflüger, **u. alle Anverwandt.**

Oeschelbronn, im Sept. 1943.

Für das liebevolle Gedenken und die herzliche Anteilnahme an dem schweren Leid durch den allzufrühen Tod unserer lieben, unvergeßlichen Tochter u. Schwester **Else Weissenbacher** möchten wir auf diesem Wege unseren herzlichen Dank aussprechen. Ganz besonders danken wir für die vielen Blumen- und Kranzspenden und allen denen, die sie zur letzten Ruhestätte geleiteten. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Albert Weissenbacher.

Dietlingen, den 20. Sept. 1943.

Statt Karten.

Für die aufrichtige, mitfühlende Teilnahme, die wir anläßlich des Heldentodes unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, Obergefr. **August Leicht,** entgegennehmen durften, sprechen wir hiermit unseren tiefempfundenen Dank aus.

Familie Heinrich Leicht.

Lehningen, den 20. Sept. 1943.

Amtliche Bekanntmachung

Gestellungsaufruf

zur Erfassung des Jahrgangs 1927 zur Ableistung der Jugenddienstpflicht im Wehrertüchtigungslager der HJ.

Auf Grund des Gesetzes über die Hitler-Jugend vom 1. Dezember 1936 in Verbindung mit dem § 13 der 2. Durchführungsverordnung vom 25. März 1939 (Jugenddienstverordnung RGBl. I, S. 170) hat der Jugendführer des Deutschen Reiches mit Erlaß vom 27. Mai 1936 die Erfassung der Jugendlichen des Jahrgangs 1927, männlichen Geschlechts, gleichgültig, ob sie bereits der Hitler-Jugend angehören oder nicht, angeordnet.

Ich bestimme daher folgendes:

1. Die Anmeldung erfolgt auf der Dienststelle des Bannes Pforzheim, Gymnasiumstraße 52, Zimmer 37, am Donnerstag, den 30. Sept. 1943, in der Zeit von 15 bis 19 Uhr.
2. Anzumelden sind: Alle Jungen des Jahrgangs 1927 der Stadt Pforzheim.
3. Zur Anmeldung ist der gesetzliche Vertreter des Jugendlichen verpflichtet.
4. Zur Anmeldung ist mitzubringen:
   a) HJ-Dienstkarte, falls nicht vorhanden, amtlicher Lichtbildausweis;
   b) Arbeitsbuch oder Schulausweis.
5. Wer den Anmeldebestimmungen zuwiderhandelt, wird nach § 12, Abs. I der 2. Durchführungsverordnung zur Jugenddienstverordnung mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder Haft bestraft. (34669

Der Kreisleiter des Kreises Pforzheim:
gez. Knab, Oberbereichsleiter der NSDAP.
Der k.-Führer des Bannes 172: gez. Köchlin, Stammführer.

Städtische Bekanntmachung

Obstverteilung.

Für den Bezug von Obst werden mit Wirkung vom 28. 9. 43 ab weitere 4 Abschnitte — Nr. 127, 128, 129 und 130 des Beiblattes zum Haushaltausweis — aufgerufen. **Die Zuteilungsmenge beträgt 1 kg je Person und Abschnitt.** Daneben haben die Abschnitte 122, 123, 124 und 125 bis zum Ablauf der 54. Zuteilungs-Periode Gültigkeit.

Ein Anspruch auf eine bestimmte Obstsorte besteht nicht.

Die Nummernabschnitte sind von den Kleinverteilern bei der Warenabgabe abzutrennen und nach Ablauf des Zuteilungszeitraumes dem Ernährungsamt — Zimmer 9 — zur Abgabekontrolle vorzulegen.

Abzurechnen sind **sämtliche** Nummernabschnitte, die während der abgelaufenen Zuteilungs-Periode eingegangen sind.

Pforzheim, den 28. September 1943.

Der Oberbürgermeister — Ernährungsamt.

Aus den Gemeinden

Eutingen und Niefern.

Bekanntmachung. Speisekartoffelversorgung 1943/44. Die für die Zeit v. 15. 11. 1943 bis 23. 7. 1944 gültigen Bezugsausweise f. Speisekartoffeln werden am **Mittwoch, den 29. Sept. 1943, mittags von 2.30 bis 6 Uhr,** im Rathaus – Kartenstelle – gegen Vorzeigen der Ausweiskarten ausgegeben. Selbstversorger erhalten keine Kartoffelkarten. Kleinanbauer müssen ihre Kartoffelanbaufläche bei der Ausgabe der Karten angeben. Die erhaltenen Kartoffelkarten sind sofort nachzuzählen, spätere Reklamationen können nicht berücksichtigt werden. An Kinder unter 14 Jahren werden Kartoffelkarten nicht ausgegeben. Im übrigen verweisen wir auf die am Samstag, 25. Sept., an dieser Stelle veröffentlichte Bekanntmachung des Herrn Landrats – Ernährungsamt –.

Eutingen, Niefern, 28. 9. 1943.
Die Bürgermeister.

Stadt Mühlacker.

Am Donnerstag, den 30. ds. Mts., wird der **Vieh- und Schweinemarkt** abgehalten. Vom Besuch des Vieh- und Schweinemarktes sind Personen aus Sperr- und Beobachtungsgebieten, sowie Tiere aus dem 15-km-Umkreis ausgeschlossen. — Marktbeginn 8 Uhr, Ende des Auftriebs 9 Uhr. — Mühlacker, 25. 9. 1943.
Der Bürgermeister.

Geschäfts-Anzeigen

Mein Herrenfriseurgeschäft ist ab heute wieder geöffnet. **Frau Karl Ade,** Reinh.-Heydr.-St. 8

Verloren usw.

Verloren am Mittwoch, 22. 9. 43, eine Kleider- und Zusatzkarte auf d. Namen J. Essig. Der ehrliche Find. wird gebeten, dieselben gegen Belohn. d. Eigentümer zurückzugeben.

Verloren Damengeldbeutel (Schildkröte) mit Inhalt von Oestliche bis Bahnhof. Bitte abzugeben Oestl. 64.

Verloren schwarzer Geldbeutel mit Sicherheitsschlüssel, Fahrradschlüssel und kl. Geldbetrag. Abzugeben geg. gute Belohn. Dr. Hüttinger, Reinhard-Heydrich-Straße 13.

50 Mark verloren am 26. September im Ufa, letzte Vorstellung. Bitte geg. Belohn. abzugeb., da kinderr. Mutter. Brötzing., Auerhahnstr. 23.

Verloren ältere Ledermappe Samstag von Güterbahnhof, Hohenstaufen-, Salier-, Rudolfstraße. Abzug. gegen Belohnung Rudolfstraße 32.

Verloren Samstag br. led. Aktenmappe von Reuchlin-Gymnasium bis Ebersteinstr. Abzugeben gegen Belohnung im Fundbüro.

Diejenige Person, die am Sonntag, den 26. 9., um 11.30 Uhr, a. d. Pult bei der Expreßannahme d. dunkelbl. Ledertasche mitnahm, wird ersucht, dieselbe sofort auf d. Fundbüro abzugeben.

Damenschirm vor meinem Garten unterhalb Hercyniastraße **liegen lassen.** Der ehrl. Finder wird gebeten, denselben gegen Belohnung b. Frau May Ww., Dillstein, Ludwigplatz 10, abzugeben. (34741

Schirm stehen gelassen im Hutgeschäft Luise Scherle, Oestliche 15.

Kauf-Gesuche

Schließkorb und Koffer zu kf. ges. Angebote unter B 12751 an d. B. *

Taschenuhr, mögl. mit Sprungdeckel, zu kaufen gesucht. Angeb. E 12752. *

Gaslampe (Zimmer) gesucht. Angebote unter N 12722 an den B. *

Alt. Handleiterwägelchen, mögl. 2 Ztr. Tragkraft, mit noch zwei gut. Hinterrädern zu kauf. gesucht. Angeb. u. H 12700 an den Verlag. *

Stubenwagen und Säuglingswäsche aus gutem Hause zu kaufen gesucht. 2 wß. Damasttischtücher k. in Tausch gegeb. werd. Angeb. u. K 12689. *

Militäruniform (Heer) gebr., für meinen Sohn ges. Angebote unter F 12674 an den Verlag d. Blatt. *

Led. Handkoffer zu kaufen ges. od. gegen led. Reisetasche zu tauschen gesucht. Schwarzwaldstraße 48, pt.

Zu verkaufen

Krankenfahrstuhl gut erhalten, zu verkaufen. Preis 70.- Mk. Angeb. unter G 12730 an den Verlag. *

3 eichene Bottiche 120×100×75, Pr 450.-, zu verkaufen bei Lassal, General-Litzmann-Straße 11.

Kohlenherd schwarz, zu verk. 15 Mk. Bergstraße Nr. 9, 1. Stock.

Eine Kalbin mit 3 Wochen altem Kalb ist zu verkaufen in Brötzingen, Kirchenstraße 52.

Wohn. u. Zimmer

Geboten wird sonnige **2-Z.-Wohng.,** freie Lage, Stadtrand, Garten; gesucht eine 3-Zimmerwohnung. Angebote u. H 34708 an den Verlag.

Leeres oder möbl. Zimmer zu mieten gesucht. Ang. u. E 12699.*

Einfach möbliert. Zimmer v. Herrn gesucht. Ang. u. H 12711.*

Filmtheater

Ufa-Theater

2. Woche! Alle bisherigen Erfolge übertrifft der größte aller Ufa-Filme **„Münchhausen"** (Farbfilm) mit Hans Albers, Hans Brausewetter, Marina von Ditmar, Brigitte Horney, Ferdinand Marian, Hermann Speelmans, Ilse Werner. Spielleitung: Josef von Baky. — Die Pracht und Schönheit dieses Filmes sind eingefangen in einem Glanz und in einer Leuchtkraft der Farben, wie sie noch nie erlebt wurden! Münchhausen, des Glückes abenteuerlicher Sohn wird in diesem Ufa-Farbfilm zu neuem Leben erweckt. Wir beginnen täglich 2.30, 5.15, 8.00 Uhr mit der Wochenschau. Jugendliche nicht zugelassen. Dienstag und Mittwoch Vorverkauf von 11—12 Uhr.

LILI-Lichtspiele

2.40, 5.20, 8.00 Uhr. In Erstaufführung **„Die Jungfern vom Bischofsberg".** Der neue Tragfilm nach dem gleichnamigen Lustspiel v. Gerhard Hauptmann mit Carla Rust, Hans Brausewetter, Lina Carstens, Käthe Dyckhoff, Max Gülstorff, Josef Sieber. Regie P. P. Brauer. – Kulturfilm: **Windige Probleme".** – **Wochenschau** vor dem Hauptfilm. – Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Modernes Theater Ruf 6925

2. Woche. Täglich 3.00, 5.30, 8.00. **„Der dunkle Tag".** Ein Bavariafilm m. Marte Harell, Willy Birgel, Ewald Balser, Roma Bahn, Hans Zesch-Ballot. Freiheit und Eroberungsdrang, Pflicht und Treue sind die widerstreitenden Hauptmotive dieses packend. Gesellschaftsfilms, d. die schicksalhaften Beziehungen dreier Liebender ergreifend schildert. – Kulturfilm: **„Hunde mit d. Meidekapsel".** – Nach dem Hauptfilm: **Deutsche Wochenschau.** – Jugendliche nicht zugelassen. – Vorverkauf für den nächsten Tag an der Tageskasse.

Stadttheater

Dienstag, 28. Sept., 19.30—22 Uhr: **„Ballettsuite von Gluck"**; hierauf: **„Das Nachtlager in Granada",** romantische Oper von Kreutzer. (1. Vorstellung der Stammsitzmiete C — frühere Dienstag-B-Miete — u. Freiverkauf.)

Mittwoch, 29. Sept., 19.30—22 Uhr: **„Wiener Blut",** Operette von Joh. Strauß. Freiverk.: 1.- bis 3.30 Mk.

Donnerstag, 30. Sept., 19.30—22 Uhr: **„Minna von Barnhelm",** Lustspiel v. G. E. Lessing. (1. Vorstellung der Stammsitzmiete E, frühere Donnerstag-B-Miete u. Freiverkauf.)

Kauf-Gesuche

Derber Herren-Wettermantel Lodenmantel oder Uebergangsmantel, Größe 1,60, gesucht; geboten 2 gute Wolldecken. Angeb. G 12962. *

Schwarze und weiße Servierschürzen zu kaufen gesucht. Angebote unter L 12712 an den Verlag ds. Blatt.*

Heimarbeit

Frau sucht Heimarbeit im Kordelketteneinhängen, nicht Lösten. Fahner, Obere Au 48.

Aus Pforzheim

Kleiner Angeber

Ein jüngeres Fräulein saß im Eisenbahnabteil einem gutrasierten Mann gegenüber. Beide unterhielten sich. Das Fräulein war reichlich neugierig, es kann nicht bestritten werden. Aber der Mann strotzte geradezu von Mitteilungsbedürfnis. „Glauben Sie wirklich, daß . . .?" fragte das Fräulein, und man sah, daß sie voller Zweifel steckte. „Aber ich bitte Sie . . .?" — der Glattrasierte machte ein Gesicht, als habe er mit jedem tiefstes Mitleid, der ihm nicht glaubte.

„Gestern war ich mit meinem Freund, einem Ingenieur, zusammen, der mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitteilte, daß . . ." Der Mann sah prüfend über die Mitreisenden, ob sich unter ihnen etwa einer befände, der des tieferen Einblicks in die Materie nicht würdig wäre. Die Prüfung mußte positiv ausgefallen sein, denn nun kam die wichtige Mitteilung, die der Warnung „Vorsicht, Feind hört mit!" geradezu ins Gesicht schlug. „Oh, das ist interessant", darauf das Fräulein. „Aber wie ist es denn mit . . . Sie wissen ja!"

Ob der glattrasierte Herr wußte! Er packte alles aus, was ihm sein Freund unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgeteilt hatte. Nicht nur ums Kinn glattrasiert war der Mann, nein, über und über glatthäutig zeigte er sich. Was er wußte, tropfte wie Wasser von einer Regenhaut. Es dauerte nicht lange, so war das Abteil im Bilde. Hätte der Ingenieur gewußt, in wie leichtfertiger Weise sein Freund ihm das gezollte Vertrauen mißbrauchen würde, er wäre still gewesen und hätte seine Weisheit für sich behalten! Auch mit Vertrauen soll man sparsam sein. Wer etwas weiß, was nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt ist, soll sich das Siegel auf den eigenen Mund drücken. Damit dient er sich und jener Art von „Freunden", in denen ein kleiner Angeber steckt. Ein kleiner Angeber aber wird leicht zu einer großen Gefahr!

Geschäftliche Sendungen nicht feldpostbegünstigt

Da noch immer Unsicherheiten bei der Auslegung der Gebührenvergünstigung der Feldpost bestehen, besonders darüber, was als private Feldpostsendung gilt und was nicht, veröffentlicht der Reichspostminister in einem Erlaß nochmals eine Klarstellung. Sendungen an feldpostberechtigte Wehrmachtangehörige genießen die Gebührenvergünstigungen nur, wenn die Sendungen in privaten Angelegenheiten, nicht geschäftlichen usw. abgeschickt werden. Auch Geschäftsfirmen, Behörden, Schulen usw. können für die Sendungen an ihre im Wehrdienst stehenden Gefolgschaftsmitglieder die Vergünstigung in Anspruch nehmen, wenn die Sendungen Liebesgaben oder Mitteilungen privater Natur enthalten, die das persönliche Verhältnis des Betriebsführers zu dem Gefolgschaftsmitglied betreffen. Die Sendungen sind, damit sie äußerlich als private Feldpostsendungen erkennbar sind, in der Anschrift außer mit dem Vermerk „Feldpost" mit dem Zusatz zu versehen „Sendung an Gefolgschaftsmitglied". Die unberechtigte Anwendung dieses Vermerks gilt als Mißbrauch der Feldpostgebührenvergünstigungen.

Sonstige Sendungen von Firmen, Vereinen usw. an Wehrmachtangehörige sind gebührenpflichtig und müssen freigemacht werden. Wehrmachtangehörige können in ihren eigenen geschäftlichen, gewerblichen oder beruflichen Angelegenheiten die Gebührenvergünstigungen der Feldpost in Anspruch nehmen. Diese Bestimmung ist nach der Entscheidung des Oberkommandos der Wehrmacht dahin auszulegen, daß die Wehrmachtangehörigen die erforderlichen Benachrichtigungen und Weisungen zur Fortführung ihrer Geschäfte, Betriebe usw. unter Inanspruchnahme der Gebührenvergünstigungen geben können. Nicht dagegen dürfen sie die gesamte Post ihrer Heimatbetriebe vom Felde oder von ihren Ersatztruppenteilen als gebührenfrei befördern lassen, besonders nicht Werbeschreiben, Ankündigungen, Preislisten, Rechnungen usw.

Eine Feierstunde beim Roten Kreuz

Im Melanchthonhaus fand die feierliche Vereidigung einer großen Anzahl Anwärterinnen des Deutschen Roten Kreuzes aus der Stadt und den Bereitschaften des Landkreises statt. Gleichzeitig überreichte Landrat Wenz als Kreisführer des DRK im Beisein der Vertreter des Kreisleiters und des Standortältesten der Wehrmacht sowie der Oberinnen der Krankenhäuser Auszeichnungsborten an 44 DRK-Helferinnen, die sich in jahrelangem Dienst und teilweise im Einsatz in den besetzten Gebieten bewährt haben. In seiner Ansprache in dem festlich mit Blumen geschmückten Raum würdigte der Kreisführer die Leistungen und den Diensteifer der geehrten Mitarbeiterinnen. Die Feier war musikalisch umrahmt und brachte den vielen in Tracht erschienenen Zuhörerinnen eine inhaltstiefe Ueberraschung durch einen Farb-Lichtbildervortrag von Frau Medizinalrätin Dr. Lang über „Der ewige Kreislauf des Wassers", der mit herzlichem Beifall aufgenommen wurde. Auch Frau König, die als Leiterin der weiblichen Bereitschaft den nunmehr zu Helferinnen gewordenen Anwärterinnen die Rotkreuzbrosche überreichte, fand treffliche Worte zur Betonung des hohen Ideals, dem alle Rotkreuzangehörigen ihre Kräfte opfern.

Neue Sonderwertzeichen

Die Deutsche Post Osten gibt zum dreijährigen Bestehen der NSDAP im Generalgounernement Sondermarken heraus. Die Markenbilder zeigen das Krakauer Tor in Lublin, die Tuchhalle in Krakau, das neue Verwaltungsgebäude in Radom (Bild links), das Brühlsche Palais in Warschau und das Rathaus in Lemberg. Der Reichspostminister gibt zwei Stahlstichsondermarken zu 6 + 4 Pfennig (grün), Bild rechts, und 12 + 8 Pfennig (rot) heraus. Das Markenbild zeigt den Ritter St. Georg. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Jubiläen, Geburtstage, Todesfälle

Ihren 75. Geburtstag feiern heute Damenschneider Franz Graf, Stephanienstraße 23, der noch rüstig und in seinem Beruf tätig ist, und Frau Lina Hief Witwe, Zeppelinstraße 10, ebenfalls geistig und körperlich noch frisch.

Die Eheleute Joseph Oebels, Gutenbergstraße 2, feiern am 30. September goldene Hochzeit. Beide sind noch rüstig, der Jubilar ist 76, seine Frau 74 Jahre alt.

In Auerbach vollendete Jakob Guthmann, Straußwirt und Bäckermeister, sein 80. Lebensjahr als rüstiger Jubilar.

Rundfunk am Dienstag:

Reichsprogramm: 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15: Bunte Unterhaltungsklänge unserer Zeit. — 15.30—16: Lied- und Klaviermusik. — 16—17: Operettenmelodien. — 17.15—18: Musikalische Kurzweil. — 18—18.30: Arbeitsmaiden singen. — 18.30—19: Zeitspiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.20—21: Sinfonie Nr. 7 von Beethoven. — 21—22: Schöne Schallplatten.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Dittersdorf, Mozart, V. Westermann. — 20.15—21: Frohe Weisen. — 21—22: Unterhaltsame „Stunde für Dich".

Romantische Oper – klassisches Ballet

„Das Nachtlager in Granada" und Ballettsuite von Gluck

Ursprünglich war Paul Graeners Oper „Friedemann Bach" als zeitgenössisches Werk ausersehen, die dieswinterliche Opernspielzeit zu eröffnen. Da der Tenor Windgassen vorerst für einige Wochen nicht zur Verfügung steht, so fiel die Wahl auf Konradin Kreutzers „Nachtlager in Granada". Die liebwerte Bekanntschaft mit diesem Werk unseres — 1780 in Meßkirch geborenen — Landsmannes, das schon vor sieben Jahren hier seinen ersten Aufführungserfolg erlebte, wurde unter Hans Legers musikalischer und Eugen Raus szenischer Leitung, die Alex Vogel mit seinen Bühnenbildern vorzüglich unterstützte, in der glücklichsten Weise erneuert. Das „Nachtlager" vertritt die kleine romantische Oper in anziehender Gestalt. Ihr musikalischer Gehalt erschöpft sich zwar im ersten Aufzug und überläßt den zweiten Teil der (zweiaktigen) Oper fast ausschließlich der Szenenwirkung mit orchestraler Untermalung und gesanglichem Beiwerk. Aber der erste Akt ist doch so reich ausgestattet mit den Vorzügen eines klassisch-volkstümlichen Singspiels, daß der Gesamteindruck ungeschmälert reinste Freude auslöst. Der Charakter der Melodien entspringt teils aus naturfrischer Quelle, teils trägt er sentimentale Merkmale. Immer aber erhebt die Musik einen Besitzanspruch auf das Gemüt, das sich ihr willig und aufgeschlossen ergibt. Vor allem die Singstimmen verschaffen sich gewinnende Geltung und werden zusammen mit der Orchesterbegleitung zu bemerkenswerten Höhepunkten geführt.

In die dankbaren Aufgaben, die den Solisten gestellt sind, teilen sich Marie-Luise Freys, Markus Rohe und Walther Westhoff, deren Zusammenwirken eine gesangliche Wiedergabe von hohem Wert zeitigte. Die Leistungen der drei Genannten waren einander so ebenbürtig und verbanden sich zu solch harmonischer Einheit, daß keiner vor dem andern eine Hervorhebung beanspruchen kann. Wenn wir im einzelnen den Bariton (Markus Rohe) an erster Stelle erwähnen, so deshalb, weil gerade er einmal wieder eine lyrische Partie singen durfte, die seinem klangschönen Organ zu ausladender Wirkung verhalf. Im Gewand des Jägers vertrat er auch darstellerisch eine hoheitliche Figur, deren stimmliche Ergänzung ihm mühelos gelang. Die Sopranistin (Marie-Luise Freys) gab dem Mädchen Gabriele weiche und rührende Anmut, die ihrer Stimme mit beseeltem Akzent entströmt. Von dem lyrischen Tenor (Walther Westhoff) hörten wir den verliebten Hirten in den reinsten und schönsten Tönen, zu denen der begabte Sänger in hoher Stimmlage mit allem Vorzug befähigt ist. Lobend zu erwähnen ist neben dem verschwörerischen Terzett — Eugen Rau, Erich Hagenbucher und Ernst König — auch der gesamte Chor. Die musikalische und gesangliche Wirkung war in allen Teilen für den Erfolg geschaffen, der der Aufführung durch Beifall und Blumen in überreichem Maße zuteil wurde.

Vorher war das Ballett unter seiner strebsamen Leiterin mit anerkennenswerten Leistungen um die

Marie-Luise Freys (Gabriele) und Walther Westhoff (Gomez) im ersten Akt.
Aufnahme: Rosel Schuler.

Darstellung von Glucks Ballettsuite bemüht. Die Musik, die Felix Mottl ehedem aus kleinen Tanzstücken Gluckscher Opern zusammengestellt hat, setzt eine Choreographie im klassischen Stil voraus. Eva Kulp mit ihrer kleinen Gruppe legte im Entwurf und in der Einstudierung der graziösen Tanzbewegungen eine achtbare Könnensprobe ab. Die Ausführenden, an der Spitze Eva Kulps beschwingter Hirte, Gerda Wasikowskis Göttin der Jagd in gemessener Haltung und Bewegungsanmut, Charlotte Poppes rhythmisch vollendet belebtes Hirtenmädchen und Anneliese Scheers wirbelnder Faun, fanden aufmerksame Würdigung und ernteten in verdientem Maße lebhaften Dank.

Erich Leupold.

Die Personenstandsaufnahme am 10. Oktober

Am 10. Oktober 1943 findet die Personenstandsaufnahme statt. Jeder Haushaltungsvorstand hat dazu eine Haushaltsliste auszufüllen. Ein Haushaltungsvorstand, der keine Haushaltliste vom Grundstücksbesitzer erhalten haben sollte, muß sie von dem Grundstücksbesitzer anfordern. Die Eintragungen in die Haushaltliste müssen gut leserlich sein. Es müssen alle Spalten ausgefüllt werden. Alle verlangten Angaben sind wichtig. Haushaltungsvorstände, die das nicht beachten, bereiten den Behörden und sich selbst unnötige Arbeit. Die nachträglichen Ermittlungen erfordern viel Zeit und Kostenaufwand.

Für Arbeitnehmer, die in den Haushaltlisten ungenaue oder unvollständige Angaben machen, können steuerliche Nachteile entstehen. Ihre Lohnsteuerkarten können nicht rechtzeitig oder nicht mit der richtigen Steuergruppe ausgeschrieben werden. Es kann infolge falscher oder ungenügender Ausfüllung der Haushaltliste vorkommen, daß dem Arbeitnehmer höhere Steuerbeträge einbehalten werden als im Fall der richtigen Ausfüllung.

Die Haushaltlisten enthalten eine Anleitung für den Haushaltungsvorstand. Alle Haushaltungsvorstände werden gebeten, diese Anleitung vor der Ausfüllung der Haushaltliste gründlich durchzulesen. Die Haushaltlisten sind auch mit Mustereintragungen versehen; sie werden dem Haushaltungsvorstand die Eintragungen erleichtern.

Personen, die am Stichtag nur vorübergehend (z. B. als Besuch) anwesend sind, sind in die Haushaltliste nicht einzutragen. Für Volksgenossen, die sich bis auf weiteres aus luftgefährdeten Gebieten in weniger luftgefährdete Gebiete begeben haben, sind in der Anleitung zur Ausfüllung der Haushaltliste genaue Anordnungen enthalten. Die Volksgenossen, die in Betracht kommen, werden gebeten, diese Bestimmungen sorgfältig zu beachten. — Die Betriebsaufnahme 1943 unterbleibt.

Gänsestopfen bleibt verboten

Das Stopfen der Gänse ist nicht nur eine gewissenlose Tierquälerei, sondern auch eine unverantwortliche Verschwendung von Futtermitteln, die gerade jetzt im Kriege vermieden werden muß. Uebrigens ist auch das Stopfen nicht günstiger als die gewöhnliche Mast, wenn nur ausreichende Ställe benutzt werden. Erst durch die engen und ungesunden Käfige entsteht die geringe Freßlust und dadurch die Notwendigkeit der Zwangsfütterung. Von amtlicher Seite ist, wie dem Reichstierschutzbund wiederholt versichert wurde, nicht geplant, das Stopfverbot aufzuheben.

Spiel und Sport

Fußball im Dienste des WHW

Rasenspieler — Sportklub 5:1 (2:1)

Die Begegnung auf dem Holzhof hätte weitaus besseren Besuch verdient gehabt, zumal auch die gebotenen Leistungen die Anhänger beider Vereine restlos befriedigen mußten. Die Gäste zeigten sich trotz der Niederlage von einer guten Seite; sie verfügten über eine flinke Abwehr, die von der Läuferreihe bestens unterstützt wurde. Mittelläufer Hafner lieferte ein Spiel, das gut gefiel, und auch seine Nebenleute Mayer und Braun erwiesen sich spieleifrig und einsatzfreudig. Im Sturm war der rechte Flügel mit Gastspieler Dittus und Schumacher am gefährlichsten. Bei den Hausherren bewies Mittelstürmer Müller, daß er mit tüchtigen Schußstiefeln ausgerüstet ist. Steffens zeigte am linken Flügel einige herrliche Schrägschüsse. Ebenso wollte Rau auf der rechten Seite nicht nachstehen. Mit Finkbeiner — Aydt — Brandt war die Läuferreihe erstklassig besetzt, und auch am Schlußdreieck gab es nichts auszusetzen. Von Anfang an war beiderseits ein schneller Kampf im Gange. In der 11. Minute brachte ein weiter Abschlag von Hölzle den Ball über Riebel zu Müller, der ein Mißverständnis zwischen dem herausgelaufenen Gästehüter Jäger und dem Verteidigerpaar Klotz — Brenk zum Führungstreffer ausnützte. In der 31. Minute war es wiederum Müller, der mit langgezogenem Schuß hart am Posten vorbei zum 2:0 einknallte. Ein sehr schöner Kopfball des Halblinken Rühl zeitigte in der 39. Minute nach einer Hereingabe von rechts den einzigen Gegentreffer. Nach dem Wechsel hatte Müller in der 64. Minute das Leder an Brandt II abgegeben, der allein durchlief, und schon war das 3:1 fertig. In der 72. Minunte kam der Ball nach einem Einwurf von Rau über Brandt II zur Mitte, wo Müller ihn mit Wucht zum vierten Erfolg in die Maschen setzte. Ein regelwidriges Spiel von Klotz an Steffens führte in der 81. Minute zu einem Elfmeterball, den Aydt neben das Ziel schoß. Als Klotz dem VfR nochmals zu einem Elfmeterball verhalf, wurde dieser in der 87. Minute von Finkbeiner eingeschossen, daß es nur so eine Art hatte. Zum Schluß zog sich Gästemittelstürmer Hölzer (Gastspieler der SpVgg. Dillweißenstein) einen Feldverweis zu. =sz.

„Klub" — Verwundeten-Elf 11:3 (4:2)

Den Höhepunkt der vom Sportkreis Pforzheim durchgeführten Veranstaltungen zugunsten des WHW bildete die am Sonntagnachmittag im Brötzinger Tal ausgetragene Begegnung des 1. FCP mit jener Verwundeten-Elf des hiesigen Reserve-Lazaretts, gegen die sich der „Klub" kürzlich mit einem 2:2-Unentschieden begnügen mußte. Gestern hatten die Platzherren eine ungleich spielstärkere Mannschaft zur Stelle. Neben Burkhardt standen auch die Urlauber Kastner und Vetter (Gastspieler vom BSC 05) zur Verfügung. Dagegen waren die Soldaten gezwungen, auf ihren Mittelstürmer Kunzmann zu verzichten; an Stelle von Ostertag stand der Oeschelbronner Reich in der Verteidigung. So hatten es die Gäste diesmal ungleich schwerer. Neben dem Torhüter Holzapfel zeichneten sich das stabile Verteidigerpaar Reich — Schmidt und besonders Mittelläufer Rathfelder sowie im Angriff Weiß, Seemann und der wieselflinke Arnold aus. Der „Klub" hatte den stärksten Widerstand der Soldaten noch vor Ablauf der ersten Halbzeit gebrochen. Kastner entpuppte sich als schußgewaltiger Mittelstürmer, der von Fischer und Wünsch immer wieder erfolgreich bedient wurde. Er war es, der sofort nach dem Anstoß den Gästehüter mit einem scharfen Schuß in Aktion treten ließ und nachher auch mit einem prächtigen Kopfball aufwartete, den Holzapfel gerade noch zur Ecke wehren konnte. Ein Zuspiel von Seifried zu Kastner schloß dieser abermals mit einem herrlichen Schuß ab, der jedoch in ebenso sicherer Weise gehalten wurde. So zeichnete sich der Gästehüter Holzapfel wiederholt aus und verhinderte ein weiteres Mal einen sicher scheinenden Erfolg, als Kastner wiederum in der Mitte durchgebrochen war. Als Seifried in der 26. Minute das Leder zur Mitte gegeben hatte, schoß Fischer es unter dem am Boden liegenden Gütehüter hindurch zum Führungstreffer ins Netz. Nachdem Torhüter Max Müller in der 28. Minute der Ball entglitten war, erfaßte Linksaußen Weiß die Gelegenheit und schoß zum 1:1 flach und scharf in die Ecke. Die nächste Minute brachte den „Klub" erneut in Führung. Schilling hatte zu Seifried geflankt, der knapp am Pfosten vorbei einschoß. In der 30. Minute wehrten Heidecker und Ebert zusammen durch Handspiel einen Erfolg der Gäste ab. Den Elfmeterball schoß Seemann unhaltbar zum 2:2 ein. Vier Tore innerhalb vier Minuten! Kein Wunder, daß die Zuschauer lebhaften Anteil am Spielgeschehen nahmen. In der 44. Minute führte ein Zuspiel von Schilling zu Fischer aus etwa 14 Meter Entfernung zum 3:2, und wenige Sekunden vor dem Pausenpfiff entglitt dem Gästehüter ein von Fischer geschossener Ball, den Seifried vollends einlenken konnte. Nach dem Seitenwechsel diktierten die Platzherren das Spielgeschehen. Wünsch schoß in der 49. Minute nach elegantem Zusammenspiel mit Fischer und Vetter zum 5:2 ein. Als Fischer in der 58. Minute den ihn verfolgenden Brezing abgeschüttelt hatte, kam seine weite Flanke zu Kastner, der mit wohlgezieltem Kopfstoß das 6:2 erreichte. Derselbe Spieler lief in der 65. Minute in der Mitte allein durch, und schon war das siebente Tor fertig. In der 68. und 69. Minute fielen zwei Treffer, nachdem Fischer einmal zu Seifried und dann zu Kastner hereingegeben hatte, die mühelos einlenken konnten. Wünsch setzte sich in der 72. Minute gegen mehrere Gegner durch, und es hieß 10:2. Ein Alleingang von Kastner ergab in der 78. Minute das elfte Tor. Vier Minuten vor Schluß verbesserte Rathfelder zum Endergebnis. =sz.

Korbball: Turnerbund — Sportklub 2:3 (2:1)

Im Vorspiel standen sich in einem Korbballspiel, dem die überwiegende Anzahl der Zuschauer erstmals beiwohnte, die Frauen des Turnerbunds und die Meister-Sieben des Sportklubs gegenüber, die allerdings erst während der zweiten Halbzeit vollzählig war. Dennoch erzielte der Sportklub den Führungstreffer, um dann den Ausgleich und den 2:1-Vorsprung der Turnerbund-Frauen hinnehmen zu müssen. In der zweiten Spielhälfte klappte es beim Meister jedoch besser, so daß dieser bald zum 2:2-Gleichstand und nach hartnäckigem Kampf nicht unverdient zum Siegestreffer kam. =sz.

Um den Tschammer-Pokal

VfR Mannheim — BC Augsburg 4:2 (1:1)

In einem harten und aufregenden Kampf hat sich der VfR Mannheim nun auch einen Platz unter den „letzten Acht" im Tschammerpokalwettbewerb gesichert. Er schlug auf eigenem Gelände vor 4000 Zuschauern Schwabens Pokalmeister BC Augsburg mit 4:2 (1:1) und wurde damit der Gegner des deutschen Meisters Dresdner SC am nächsten Sonntag in Dresden.

Die Spielmeisterschaften der HJ

wurden am Sonntag in Prag beendet. Jugendmeister im Fußball wurde das Gebiet Mittelelbe durch einen 4:1 (0:0)-Sieg über Sachsen. Im Handball der Jungen siegte Baden in verlängerter Spielzeit mit 13:12 über Wien und im Hockey der Jungen war Sachsen mit 1:0 über Niederschlesien erfolgreich. Bei den Mädel gewannen Sachsen im Handball 4:3 gegen Wien und Franken im Hockey 2:1 gegen Sachsen. — Badens Handballmädel wurden Dritte.

Bücher im Bunker

Der LKW nach vorn stand zur Abfahrt bereit. Ich hatte noch einige Anweisungen der Kompanie entgegenzunehmen. Als ich damit fertig war und auf den vollgepfropften lärmenden Wagen zulief, rief einer: „Hast du auch die Bücher?"

„Zum Schmökern wird euch die Lust schon vergehen!" Grausige Flüche und unheimliches Knurren war die Antwort. „Ob du die Bücher hast?!" Statt einer Antwort hob ich einfach einen ziemlich dicken Packen hoch. „Dein Glück!" — „Meines?!" — „Ja, auch, tu' nur nicht so . . ."

Ich hatte zwei Romane von Rudolf Herzog, zwei von Ganghofer und den „Wiltfeber" von Burte mit. Wir hatten uns kaum im Bunker eingerichtet, die Posten ausgestellt, da saßen sie schon am Schmökern. Keiner dachte ans Jassen oder ans Knobeln. Sie lasen. Inbrünstig und qualmend. Auf dem rohen Wandbrett lag neben Geschirr, Besteck und Lampen einsam und verschmäht der „Wiltfeber". Den hatte keiner gewollt. So mußte ihn der Willem nach seiner Ablösung nehmen, ob er wollte oder nicht.

„Was ist denn das?" fragte er mich und wog das Buch bedenklich in seiner Hand. „Kannst ja lesen!" — „Wiltfeber, Heimatsucher", fauchte er, seines Zeichens ein Grobschmied, „überhaupt lese ich sonst nie, was soll ich damit?" — „Jetzt fang' halt in Dreiteufelsnamen an; ich hab' nichts anderes mehr!"

Da verkroch er sich in eine Ecke und begann umständlich das Buch aufzuschlagen. Er steckte noch zwei-, dreimal während des Lesens seine Pfeife an, dann waren Rauch, Glut und Mann weg. Einfach weg. Nur einmal unterbrach er seine Lektüre noch, um kurz und bündig zu erklären, daß er die ganze Nachtwache übernehmen wolle. Als er dann im Morgengrauen das Buch zuschlug, die Funzel löschte, hörten wir ihn gewaltig vor sich hinfluchen, wie er es immer tat, wenn ihn der Respekt vor einer großen Sache oder einer großen Leistung übernahm. Etwas später begann er, mich schüchtern wie ein Schulmädel nach Burte und seinem Werk auszufragen. Was ich ihm sagen konnte, blitzte dann in seinen Augen wie Offenbarung auf. Er hätte nicht geglaubt, daß es noch solche — das Wort fiel ihm schwer — Dichter gäbe. Er brachte es dann fertig, daß der „Wiltfeber" und später auch die „Ursula", die „Madlee", der „Katte" und der „Herzog Utz" gemeinsam gelesen wurden. Es war unerhört, was sich da an Offenbarung und hellster Kraft aus dem kleinen engen Bunker hinausprengte in die große gewaltige Welt, die da Deutschland hieß. Wie oft hatte ich mit Arbeitern und Bauern ähnliches erlebt. Aber niemals noch in solcher Ursprünglichkeit und männlichen Hingabe an ein bislang gänzlich fremdes Element des Lebens.

Der Frontsoldat, der jenseits der bürgerlichen Fassade im Urelement des Kampfes sich behauptet und bewährt, ist den letzten und höchsten Werten seines Blutes aufgeschlossener und näher als jeder andere. Darum ist ihm das Buch nicht nur Unterhaltung und Zerstreuung, sondern Herz und Heimat, hoher und tiefer Inbegriff des Reiches, um das er kämpft, blutet und stirbt. Darum gebt den Soldaten zur Buchspende nicht das Entbehrliche, sondern das Beste aus euerm Bücherschrein!

Sepp Schirpk.

Dem Plünderer der Strick!

Der schändlichste und gemeinste Verbrecher bei feindlichen Luftangriffen ist der Plünderer. Der Gesetzgeber hat für ihn einzig und allein die Todesstrafe vorgesehen, die, um das Schändliche und Verabscheuungswürdige der Tat zu brandmarken, auch durch Erhängen vollzogen werden kann. Unter Plündern versteht die Volksmeinung den rechtswidrigen Zugriff auf fremdes Gut, wobei der Täter die durch den Bombenangriff hervorgerufene Störung der öffentlichen Ordnung, die Hilflosigkeit, die Not, die Bestürzung und den Schrecken der Bevölkerung gewissenlos dazu ausnutzt, um sich an dem Hab und Gut anderer Volksgenossen zu bereichern. Ob es sich dabei um Sachen handelt, die sich in einem Gebäude befinden, oder um solche, die im Freien oder bei einem Nachbarn abgestellt sind, ist gleichgültig. Es kommt auch nicht auf den Wert des entwendeten Gutes an. Auch wer sich an geringfügigen Gegenständen vergreift, ist todeswürdig, denn nicht der Wert, sondern die abgrundschlechte, gemeine Gesinnung und der schimpfliche Verrat an der Volksgemeinschaft in einer Stunde, wo nur alle anständigen Volksgenossen in kameradschaftlicher Verbundenheit zu gemeinsamer Hilfe zusammenfinden, stempelt den Täter zum Volksschädling, für den in der Volksgemeinschaft kein Platz mehr ist. Es liegt auf der Hand, und darin liegt eben das Gemeine der Handlungsweise solcher Verbrecher, daß das Augenmerk aller hilfsbereiten Volksgenossen auf die Durchführung der Rettungsaktion gerichtet ist und daher niemand auf solche Gangsternaturen achtet. Aufgabe der verantwortungsbewußten Bevölkerung ist es daher, ihrerseits an der Aufklärung und Ergreifung mitzuhelfen.

Schnelle Justiz!

Der aus der Ukraine stammende Mateusz Troszko, der nach dem Terrorangriff auf Mannheim aus einem Laden mehrere Paar Schuhe gestohlen hat, ist unmittelbar nach der Tat der Staatsanwaltschaft vorgeführt und am gleichen Tage noch vom Sondergericht Mannheim wegen Plünderns zum Tod verurteilt worden.

Einsturzunglück in Eßlingen

10 Tote, ein Kind noch lebend geborgen

Eßlingen, 26. Sept. Hier stürzten frühmorgens zwei Häuser zusammen, die von insgesamt 30 Volksgenossen bewohnt waren. Es sind 10 Tote zu beklagen. Ein 12jähriger Junge konnte nach fast 36stündiger Arbeit mit nur geringen Verletzungen aus den Trümmern geborgen werden, während man seine Mutter nur noch als Leiche fand. Die Ursache des Unglücks ist wahrscheinlich auf Witterungseinflüsse und morschgewordenes Gebälk zurückzuführen.

Ein Fahrgast griff rettend ein

Auf der Fahrt von Recklinghausen nach Herne in Westfalen kam es in einem überfüllten Straßenbahnzug zu einem aufregenden Vorfall. Als der Motorwagen mit Anhänger die stark abschüssige Strecke befuhr, verlor der Fahrer die Gewalt über den Wagen, so daß der Straßenbahnzug mit unheimlicher Geschwindigkeit den Berg hinabraste. Der Fahrgäste bemächtigte sich eine Panik, zumal die beiden Wagen jeden Augenblick umzukippen drohten. Der Fahrer, offenbar nicht mehr Herr seiner Nerven, stand der gefährlichen Situation machtlos gegenüber, als in buchstäblich letzter Sekunde ein Herner Fahrgast, der Gastwirt Fritz Möller, der in der Nähe des Fahrers stand, hinzusprang und mit dem Aufgebot seiner ganzen Kraft die Bremse stark andrehte. So gelang es, den Wagen kurz vor der tückischen Kurve zum Halten zu bringen. Nur ein Polizeibeamter, der auf der Plattform stand, wurde auf die Straße geschleudert und erlitt Verletzungen. Daß ein größeres Unglück verhütet wurde, ist dem beherzten Eingreifen des Mitbürgers zu danken.

Am schwarzen Brett

Kreispropagandaamt.

RAS-Dienststelle: Eintrittskarten für das Aufklärungsschauspiel über den Krebs „Zu spät" sind umgehend auf der Kreisleitung (Anmeldung) abzuholen.

Kreisschulungsamt.

Die Büchersammlung ist abzuschließen. Die eingegangenen Bücher sind in dieser Woche unter Angabe der Ortsgruppe und Stückzahl auf der Wache der Kreisleitung, Lindenstr. 10, abzugeben.

Hitler-Jugend.

Fliegergef. 1: Schar 3 19 Uhr Theor. Unterricht; Führer 20 Uhr Büro. — **Jungvolk.** Fähnl. 6 „York": Mittwoch 14 Uhr Osterfeldplatz (Film). — **BDM. Gr. 7:** Werkschar Dienst fällt aus; Mittwoch Gruppenappell.

Verdunkeln Heute abend von 20.10 Uhr bis morgen früh 6.50 Uhr